Special-Abdruck aus dem „Escher Courrier".

Der Canton Esch

und

die Wahlen

Ein offenes Wort an die Wähler

von

Dr M. WELTER, Arzt in Esch an der Alzette

und

C. M. SPOO, Industriel in Esch an der Alzette.

Candidaten für die Deputirtenwahlen des Cantons Esch.

Druck von [illegible]rd WILLEMS in Esch a. d. Alz.

BIBLIOTHEQUE NATIONALE · LUXEMBOURG ·

Spezial-Abdruck aus dem „Escher Courrier".

Der Canton Esch und die Wahlen.

Ein offenes Wort an die Wähler.

I.

Als im Oktober des Jahres 1859 die erste Strecke unseres heimathlichen Bahnnetzes mit großer Feierlichkeit in Gegenwart des unvergeßlichen, allen Luxemburgern so theuern Prinzen Heinrich, eröffnet worden und unser herrliche Nationaldichter Michel Lentz in seinem »Feierwon« uns ein Nationalied eigener Art, ganz vom Geiste der neuen Zeit getragen, bescheerte, da dachte noch kein Mensch an den riesenhaften Aufschwung, den eben dieser neue Zeitgeist des Dampfes dem Luxemburger Lande, speciell dem Canton Esch, bringen würde, an die gewaltige Ausdehnung, welche die Ausbeutung seiner im Schooße der Erde schlummernden Mineralreichthümer in naher Zukunft nehmen sollte.

Unsere Minettberge waren kaum erschlossen. Nur karrenweise wurde das kostbare Gestein verladen und den damals vorhandenen Paar Schmelzöfen in Berburg, Weiterbach, Eich, Fischbach, Steinfort, Simmern, Bießen, Grundhof u. s. w., welche die Größe von Kalköfen hatten und gegen unsere heutigen Hochöfen in dem Verhältniß vom Zwergen zum Riesen standen, zugefahren und dort korbweise verhüttet. Das Hauptloos der Beschickung dieser Schmelzöfen bestand noch aus sogenanntem Bohnenerze, Alluvialerzen, welche von unseren Minettbergen in die Flußniederungen geschwemmt, dort werthvolle und reichhaltige Depots bildeten, in ältesten Zeiten entdeckt, ausgegraben und ebenfalls karrenweise den „Schmétten" zugefahren wurden. Noch heute sind in den Wiesengründen von Differdingen, Garnich, Hagen, Kahler, Mamer u. s. w. Reste dieser Ausbeutungen wahrzunehmen, deren Produkte damals „Erz" bezeichnet wurden, während den Lagern von Eisenstein in unsern Bergen von jeher der Name „Minette" allgemein beigelegt wurde und sich bis in unsere Zeit als einzig gangbarer Volksausdruck erhalten hat.

Das gewonnene Roheisen wurde hauptsächlich per Schiff nach seinem Bestimmungsorte, an die Puddel- und Hammerwerke der Untermosel, des Rheines, ja bis Westphalen auf dem Wasserwege gefahren und hierbei unsere einzigen fahrbaren Wasserläufe, die Moisel und Sauer, benutzt. War reichlich Wasser vorhanden, hatte es gut gewittert und geregnet, so konnte verladen werden und die Versendungen ihrer Bestimmung zurudern. War es jedoch trockenes Sommer, so daß es den Schiffen am erforderlichen Tiefgange gebrach, so mußten dieselben liegen bleiben und das Steigen des Wassers abwarten, bevor sie die Weiterreise antreten konnten. Manchmal aber wurde den Schiffern die Zeit zu lang, welche sie auf das Abwarten von Hochwasser verpassen mußten. Sie luden dann die Ladungen am Flußufer aus und suchten mit ihren Fahrzeugen auf andere Art so gut als möglich etwas zu verdienen. Dies war besonders häufiger an der Sauer der Fall, welche erst von Ettelbrück ab benutzt werden konnte, und von Wallendorf ab, nachdem sie die Our in sich aufgenommen, für eine Last von einigen Tausend Kilos, welche nach damaliger Vorstellung schon groß war, nach unsern heutigen Begriffen aber kaum beachtet würde, eigentlich erst schiffbar wurde. Wie häufig hat der Verfasser dieses Schriftchens, beim Baden als Kind, an den Ufern der Sauer kleine Häufchen Roheisen damaliger Schmelzung angetroffen, welche die Schiffer ausgeladen und, bald vom Grase überwachsen, mußten liegen lassen bis die nasse Straße die Weiterbeförderung erlaubte. So dauerte es manchmal Monate, bis die Sendung an ihrer Bestimmung angelangt war.

Und der Schmelzprozeß selbst, wie war er complicirt und welch enormen Prozentsatz an werthvollem Metalle mußte er noch an die Schlacken abgeben. Noch heute kann man die zu jenen alten Hütten führenden Wege mit Schlacken aus jener Zeit gepflastert finden und Abschließungsmauern um Gärten und Bauernhöfe aus der Umgegend derselben mit Deckklötzen aus damaliger Ofenschlacke, welche an die 60 Prozent Eisen enthält, bedeckt finden. Damals mußte der „Schmettenläer" eine gute Kenntniß der Forstkultur besitzen, überall seine Agenten haben, das Holz zu kaufen, es in Meilern

zu schlagen und zu Holzkohlen zu verbrennen, welche in Fuhrwerken eigener Art, den sogenannten „Kuolebötschen", das Heizmaterial den Hütten zuführen. Ohne Holzkohlen war kein Betrieb denkbar. Deshalb wurden die alten „Schmétten" vorzugsweise in holzreiche Gegenden und, wegen der Betriebskraft, an geeignete Wasserläufe des Binnenlandes, wie Syr, Attert, Ernz, Eisch u. s. w. angelegt. Der heute in vielen Hunderten von Wagonladungen täglich eintreffende Cok war kaum dem Namen nach bekannt.

Mit einer solchen „Schmétt" war gewöhnlich eine Eisengießerei oder ein Puddel- und Hammer-Werk, vielfach auch Beides zugleich verbunden, so daß die meisten dieser Werke fertiges Fabrikat der Gießerei- und Schmiederei-Branchen, durchwegs sogar in anerkannt guter Qualität, producirten und nicht allein den inländischen Bedarf ganz damit decken, sondern noch einen guten Theil ihrer Produktion jenseits der Sauer und Mosel absetzen konnten.

Wem fiele hier nicht Schillers „Gang nach dem Eisenhammer" ein?

Ja, es war eine romantische Zeit, die Zeit der alten „Schmétten"! Ihre schwarzen Gesellen, mit dem wilden Aussehen, aber gewöhnlich so gutmüthigen Herzen, ihre Köhler und Kohlenmeiler im tiefen Walde, das drehende Rad, das rauschende Wasser, der dumpfdröhnende Schlag des Hammers, die spritzenden Funken, die hochaufzüngelnden Flammen der Schweiß- und Kuppelöfen, das ganze, sonst feierlich stille Thal in der Dämmerung erleuchtend, Wiesengrün, Waldesdunkel, Vogelfang, Peitschenknall — fürwahr, ein poetisches Bild, das die heutige Generation nur noch vom Hörensagen kennt.

Im Canton Esch hatten wir nur eine dieser alten Schmieden, an der äußerste Ecke desselben im wildromantischen Thale des die Landesgrenze bildenden Roer-Baches, halb auf französischem, halb auf heimathlichem Boden gelegen, Lasauvage mit Namen, deren Ruinen noch heute dastehen. In nächster Nähe von Esch, in Audun, Villerupt, Ste-Claire, in Frankreich, bestanden indessen mehrere Werke, die sich noch einige Jahre gegen den neu einziehenden Geist des Dampfes zu halten suchten, doch nach kurzem Ringen es aufgeben mußten, um andern, auf deren Ruinen errichteten Hochöfen Platz zu machen.

So finden wir denn die Mineiausbeute in unserem Canton, bei dem Bau der Eisenbahn von Bettemburg nach Esch, welche mit den Hauptbahnen gleichzeitig in Angriff genommen wurde, erst in ihrem Anfange. Die Berge stehen gleichsam noch unversehrt da; nur hie und da ein offenes Minetbruch im Tagebau. Sonst überall im ganzen Cantone die Ruhe und der Friede der Dorfgemeinde.

An dieser Stelle sei die Zunahme der cantonnalen Bevölkerung durch die nachfolgende Tabelle hervorgehoben, welche die allmälige Entwickelung der Einwohnerschaft vom rein ackerbautreibenden Zustand zur sogenannten industriellen Cultur am besten veranschaulicht.

Nach den von der Regierung veröffentlichten, amtlichen Ziffern betrug die Bevölkerung des Cantons Esch:

Für die Gemeinden	In den Jahren:							
	1839	1855	1867	1875	1880	1885	1890	1895
1. Esch an der Alzette	1 967	1 985	2 669	4 945	5 082	6 768	6 855	8 271
2. Düdelingen	1 554	1 595	1 639	1 664	1 593	3 544	5 091	6 385
3. Differdingen	1 922	2 064	2 161	2 449	2 624	3 088	3 574	3 975
4. Petingen	929	1 013	1 112	1 850	2 619	3 084	3 099	3 388
5. Rümelingen . . . . . mit Kayl zusammen							2 791	3 078
6. Kayl	1 511	1 790	2 692	3 042	3 273	4 820	2 457	2 964
7. Bettemburg	1 127	1 189	1 425	1 571	1 604	1 689	1 768	1 851

Für die Gemeinden	In den Jahren:							
	1839	1855	1867	1875	1880	1885	1890	1895
8. Sanem	1 203	1 219	1 250	1 367	1 460	1 709	1 947	1 711
9. Röser	1 260	1 391	1 404	1 393	1 362	1 362	1 289	1 285
10. Schifflingen	mit Esch zusammen . .				978	1 125	1 095	1 191
11. Monnerich	1 177	1 265	1 238	1 184	1 188	1 239	1 129	1 150
12. Frisingen	1 260	1 270	1 312	1 242	1 234	1 152	1 100	1 114
13. Reckingen	1 357	1 553	902	881	950	969	946	885
14. Leudelingen	mit Reckingen		593	665	700	702	683	685
Im Ganzen	15 327	16 334	18 397	22 253	24 667	31 341	33 626	37 933

Aus vorstehenden Zahlen fallen zwei Momente von großer sozialer Bedeutung klar und deutlich in die Augen:

1. daß die Zunahme der kantonalen Bevölkerung ausschließlich in den Gemeinden des Erzbezirkes stattgefunden hat;

2. daß die rein ackerbautreibenden Gemeinden des Cantons in stetiger Abnahme der Bevölkerung begriffen sind:

Es haben zugenommen die Gemeinden:

1. Esch a. d. Alzette	um	320	Prozent.
2. Düdelingen	„	310	„
3. Differdingen	„	106	„
4. Petingen	„	265	„
5. Kayl-Rümelingen	„	284	„
6. Bettemburg (durch die Eisenbahn).	„	64	„
7. Schifflingen	„	20	„
8. Die Section Belex der Gemeinde Sanem	„	50	„ (circa)

Es haben in den letzten 20 bis 40 Jahren abgenommen die Gemeinden:

1. Frisingen	um	17½	Prozent.
2. Röser	„	8½	„
3. Monnerich.	„	8	„
4. Reckingen	„	7½	„
5. Leudelingen	„	2	„
6. Die Sektionen Zolver, Ehlerringen und Sanem	„	5	„ (circa)

Aus vorstehender Aufstellung erhellt ferner, daß dem Cantone Esch am 2. Dezember 1895 noch genau 67 Einwohner gefehlt haben, um die Zahl von 38 000 voll zu machen und hiermit das Recht auf einen achten Deputirten in der Kammer zu haben. Diese 67 Leute waren am 1. Januar 1896 wohl schon vorhanden; jedenfalls dürfte die Zunahme der Bevölkerung bis heute das Vierfache dieser Ziffer betragen. Mit etwas gutem Willen könnte unser achte Vertreter in der nächsten Zeitlang gleichzeitig mit genannt werden.

II.

Unter der Hand jedoch hatten die neuen Kräfte bereits begonnen, sich zu regen. Im Stillen war schon vorher Minettland angekauft worden und mit dem ersten Pfiff des „Feierwörn" manch kostbarer Bergrücken in feste Hand übergegangen. Es war namentlich das Haus Metz, damals Aug. Metz und Comp., das sich vorne im Plane zeigte, die Bedeutung und den Werth der namentlich auf dem Escher Bann befindlichen rothen Minette erkannte und sich größere Complexe derselben zu sichern begann. Zu diesem Ende verband sich die Gesellschaft Aug. Metz und Comp. mit der belgischen Gesellschaft Providence zu Marchienne-au-pont und beide zusammen gründetern die Société des Mines d'Esch, deren Leitung bis zum Ende seines Lebens dem unvergeßlichen capitaine Leesberg übertragen worden.

Wer in Esch und im ganzen Erzbezirke kennete sich nicht dieses merkwürdigen Mannes, einzig in seiner Art, „ergeben seinem Herrn", Typus der Unerschrockenheit, zähen Ausdauer und militärischen Correktheit, der an die 30 Jahre lang in Esch gewirkt und als der Vater der Minette genannt werden kann?

Die Anläufe begannen nunmehr im Großen. Mittlerweile, im Jahre 1865, wurde die Gesellschaft Aug. Metz und Comp. umgewandelt, eine Commandit-Gesellschaft unter dem Namen Société en commandite des Forges d'Eich, Metz & Cie., gegründet und der Bau von vier Hochöfen neueren Stiles in Dommeldingen begonnen. Bei durchwegs 60 Tonnen täglicher Produktion erübrigte jeder dieser neuen Oefen einen Minettbedarf von durchschnittlich 190 bis 200 Tonnen, der ganze Bedarf der Hütte an Eisenstein also rund 600 Tonnen oder 80 Waggons täglich. Das brachte schon Leben in die Berge und in das Eisensteinbassin. Der Lallingerberg bei Esch war schon damals und bis in die neueren Zeiten durch seine günstige Lage und die vorzügliche Qualität seiner rothen Minette die Milchkuh, welche die neue Gesellschaft reichlich mit nöthigem Rohstoffe versah. Was lag näher als der Gedanke, an dessen äußerst günstig gelegenem Fuße ein Werk in noch größerem Stile anzurgen? So wurde einige Jahre später das Escher Schloß mit den dazu gehörigen Wiesengründen und Ländereien, welche sich bis an jenen Berg erstreckten, angekauft und bereits 1870 mit dem Bau des ersten Hochöfenwerkes im Canton Esch, zu Esch selbst, begonnen. Gleichzeitig aber hatte sich auch schon die Luxemburger Hochöfen-Aktien-Gesellschaft hierselbst gegründet und am entgegengesetzten Ende des Flurbannes, hart an der lothringischen Grenze, zwei Hochöfen noch größeren Stiles errichtet. Der Consum der Escher Werke allein überstieg nunmehr 1500 Tonnen täglich.

Dem gegebenen Beispiele folgend, gründeten sich dann der Reihe nach die Hochöfenwerke von Hollerich (später eingegangen), Rümelingen, Rodingen und, das bedeutendste, Düdelingen. Neben diesen inländischen Hütten giebt es indessen eine große Anzahl ausländischer Werke, welche ihren Bedarf an Eisenstein hauptsächlich aus den Lagern des Cantons Esch beziehen und meistens auch eigene Minettgruben mit eigener Verwaltung im Canton besitzen. Einen weiteren, mächtigen Aufschwung hat die Roheisenproduktion und damit im Verhältnisse die Gewinnung von Eisenstein im Escher Bassin durch den Uebergang der Luxemburger Hochöfen-Aktien-Gesellschaft in die Hände des Aachener Hütten-Aktien-Vereins gewonnen, eine Gesellschaft, der es ebensowenig an reichlichem Capitale, wie an intelligenter und energischer Führung fehlt, um nicht allein eine der ersten Stellen in der inländischen Industrie einzunehmen, sondern sich eine Weltstellung zu erobern. Der jüngste Hochofen dieser Gesellschaft ist im Bau begriffen und wird in einigen Monaten angeblasen; ihre Zahl soll auf sieben gebracht werden, sämmtliche Hochöfen Colosse, von bisher hier nicht bekannten Dimensionen und einer Leistungsfähigkeit, welche alle bis jetzt bestehenden Installationen dieser Art um ein Beträchtliches hinter sich läßt.

Noch während wir schreiben, hat sich unter der Hand die neue Hochöfen-Aktien-Gesellschaft in Differdingen gegründet, welche mit einem Capitale von 4 Millionen demnächst den Bau und den Betrieb von vorläufig zwei Hochöfen, ebenfalls größeren Stiles, beginnen wird.

So finden wir denn unsere sämmtlichen Bergrücken, welche seit Jahrhunderten die Grenze zwischen dem Canton Esch einerseits und Lothringen mit Frankreich andererseits bilden, auf der ganzen Strecke vom Bettembuerger Tunnel an bis zur Stelle, wo unser einziger nicht dem Rheine zufließender Korenbach den französischen Boden betritt, allüberall angebrochen und, theils in offenem Tagebau, meistens jedoch in unterirdischem Galleriebetriebe, in einer sehr intensiven Ausbeutung begriffen, welche täglich tausende von Waggonladungen, theils den inländischen Hütten liefert, theils den zahlreich vorhandenen Lade-

quais zuführen, um in luxemburgischen und ausländischen, deutschen, französischen, lothringischen und belgischen Werken verhüttet zu werden.

An dem Fuße unserer Berghalden stehen in sozusagen regelmäßigen Abständen die rationellen Werke von Düdelingen und Rümelingen linker Seite, Esch in der Mitte, Differdingen und Rodingen rechter Seite, mit einer stattlichen Reihe von Hochöfen neuestem Systems, welche ihr Produkt an die uns umgebenden Länder abliefern. Wenn wir die in nächster Nähe angrenzenden Betriebe hinzuzählen: bei Düdelingen die Ausbeutungen in Wolmeringen bis nach Algringen, wo die Anlage von Hochöfen nur mehr eine Frage der Zeit ist, bei Rümelingen die Werke und Eisenstrinbetriebe von Oettingen und Aumetz, bei Esch die großartigen Anlagen in Deutsch-Oth, Redingen, Michville, Villerupt und St. Claire, bei Differdingen jene von Hussigny und Saulnes, bei Rodingen die Werke von Mont-St.-Martin, Longwy, Athus, Halanzy und Musson, welche insgesammt den unserigen als Hintergrund und Stützpunkt dienen und noch meistentheils von luxemburgischer Minette gespeist werden, so haben wir einen Industriebezirk ersten Ranges, wie er schöner und großartiger in der Welt kaum zu finden ist.

Wir lassen hier, nach amtlichen Quellen, die Eisensteingewinnung im Luxemburger Lande und die mit derselben Hand in Hand gehende, fortschreitende Produktion des Roheisens folgen, um unsern Lesern ein Bild des gewaltigen Aufschwunges und der Bedeutung zu geben, welche der Canton Esch während eines Vierteljahrhunderts gewonnen hat und voraussichtlich noch einige Zeit nicht nur behaupten, sondern sogar noch weiter ausdehnen wird.

An Minette ist gefördert worden:

Jahr	Tonnen	Jahr	Tonnen	Jahr	Tonnen
1863	722 059	1877	1 262 625	1886	2 361 372
1869	924 382	1878	1 407 617	1887	2 649 710
1870	911 695	1879	1 613 392	1888	3 261 925
1871	990 499	1880	2 173 462	1889	3 102 753
1872	1 174 334	1881	2 161 881	1890	3 359 413
1873	1 331 743	1882	2 539 295	1891	3 102 478
1874	1 442 668	1883	2 551 090	1892	3 370 352
1875	1 090 845	1884	2 447 634		
1876	1 193 729	1885	2 648 449		

An Roheisen ist producirt worden:

Jahr	Zahl der Hochöfen	Tonnen	Jahr	Zahl der Hochöfen	Tonnen
1868	15	93 408	1873	18	256 449
1869	14	122 554	1874	19	246 600
1870	14	128 300	1875	21	270 377
1871	14	142 897	1876	21	230 500
1872	16	184 573	1877	21	215 358

Jahr	Zahl der Hochöfen	Tonnen	Jahr	Zahl der Hochöfen	Tonnen
1878	19	248 377	1886	21	400 644
1879	17	261 236	1887	21	492 038
1880	18	260 663	1888	20	523 776
1881	18	293 615	1889	21	561 733
1882	18	376 587	1890	21	558 912
1883	18	334 688	1891	21	548 994
1884	18	365 997	1892	21	586 515
1885	21	419 610			

Leider stehen uns für die Jahrgänge 1893, 1894 und 1895 keine Ziffern zur Verfügung. In diesen drei Jahren hat der Aachener Hütten-Aktien-Verein ganz bedeutende Um- und Neubauten hier bewerkstelligt, die alten Oefen vergrößert und denselben zwei weitere Oefen ersten Ranges hinzugefügt. Es ist daher anzunehmen, daß die Tagesproduktion sich seithr um mindestens 300 Tonnen vermehrt hat und wir heute bei einer Gesammtjahresproduktion an Roheisen von nahezu rund 700,000 Tonnen und dementsprechend bei einer Eisensteingewinnung von rund 3,600,000 Tonnen per Jahr angelangt sind.

Fürwahr, ein schönes Resultat!

III.

Da der Verbrauch von Eisenstein für die Erzeugung von Roheisen in dem Verhältnisse von 3 zu 1 steht, das heißt, daß 3 Tonnen Minette eine Tonne Roheisen ergeben, so läßt sich aus den vorhin angeführten Ziffern herauslesen, daß bis zum Jahre 1688 die inländischen Werke noch lange nicht die Hälfte der zu Tage geförderten Minette verhüttet haben, daß also der weitaus größte Theil derselben in das Ausland expedirt worden ist. Erst von da an bis zum letzten statistischen Jahre 1892, ist der inländischer Bedarf gestiegen und der Versandt an Minette um ein Kleines unter die Hälfte der Gesammtausbeute gesunken. Im Großen und Ganzen dürfte auch heute noch das Verhältniß dasselbe sein, d. h., daß auch heute noch nahezu ebensoviel luxemburgische Minette im Auslande wie im Inlande verhüttet wird. Angesichts der riesigen Verhältnisse, welche die Production von Roheisen bei uns bereits erreicht hat und demnächst noch weiter ausdehnen wird, muß dieser Zustand als durchaus ungesund bezeichnet werden. Wir betreiben sogenannten Raubbau. In keinem der uns umgebenden Länder herrschen solche ungesunde Ausbeutungsverhältnisse wie bei uns.

Wir geben gerne zu, daß es einem Privatmanne, der Minettsterrain besitzt, nicht verboten werden kann, dasselbe nach Belieben auszubeuten und seine Waare zu verkaufen, wohin er will. Allein, das ist schon die längste Zeit der kleinste Teil der ins Ausland wandernden Minette. Der größte Theil dieser Sendungen fällt auf Rechnung der durch die Regierung ertheilten Concessionen. Die Privatbetriebe werden mit jedem Tage mehr und mehr eingeengt, um eines Tages dem Concessionsbetriebe ganz das Feld zu räumen. Auch der Concessionsbetrieb, wie er bis jetzt besteht, fußt auf gesetzlicher Basis und ist durchaus in seinem Rechte, wenn er die Gewinnung und den Absatz der Minette soweit als möglich treibt.

Eine andere Frage aber ist die, ob es im Interesse des Kantons Esch und im Interesse des ganzen Landes ist, daß der uns verbliebene Rest der Concessions-Minette auf dieselbe Art wie bisher vergeben, das heißt, auf den öffentlichen Markt gebracht und verschleudert werden soll? Und da antworten wir mit einem entschiedenen Nein! Bis hieher und nicht weiter!

Das ganze, dem Lande gesetzlich zur Verfügung stehende Concessions-Terrain beträgt 2105 Hectare. Hiervon sind jedoch rund 300 Hectare als unergiebige, d. h., die Ausbeutung nicht lohnende Terrains abzuziehen, so daß noch an ertragfähigem Gebiete 1805 Hectar übrig bleiben. Von

diesen 1805 Hectaren waren inmessen schon 1110 Hectare bis Ende 1892 vergeben und zwar:

An die Prinzheinrichbahnen	412	Hectare
„ „ Sekundärbahnen	142	„
„ „ Cantonnalbahnen	145	„
„ „ Hochöfenwerke	411	„

sodaß am Ende des Jahres 1892 noch genau 795 Hectare zu vergeben übrig geblieben sind. Hiervon sind nun im vergangenen Jahre noch 5 Hectare an die Prinzheinrichbahnen, zur Herabsetzung des Frachttarifes auf der Strecke von Kautenbach nach Wiltz, concedirt worden, sodaß netto 790 Hectare Concessionen zur Verfügung bleiben.

Wir haben alle die Gewißheit, daß der Tag einmal eintreffen wird, an welchem unsere Minettlager gänzlich erschöpft und leer ausgebeutet sind.

Ende der fünfziger Jahre hatte der Canton Esch etwas über 16 tausend Einwohner. Jetzt hat er deren 38 tausend, eine Zunahme von 22 tausend Seelen, welche keineswegs der alten, eingesessenen Bevölkerung, sondern einzig und allein der Einwanderung fremder Elemente zu verdanken ist. Unter den Eingewanderten haben namentlich die Arbeiter das weitaus stärkste Contigent gestellt und wir glauben nicht zu übertreiben, wenn wir behaupten, daß neun Zehntel des Bevölkerungszuwachses von den in Gruben- und Hochofenwerken beschäftigten Arbeitern herrühren.

Hat schon Jemand sich die Lage gedacht, welche uns bevorstehen wird, wenn alle diese Elemente aus Mangel an Beschäftigung einst gezwungen sind, wieder auszuwandern? an die Entwerthung des colossalen Vermögens, welches in deren Ansiedlung und Verbleiben am Orte den Grund seiner Anlage und seines Wachsthums gefunden? an das Riesenelend, welches hieraus entstehen und den Ruin des Kantons Esch herbeiführen würde?

Haben unsere Gemeinde- und Staatsverwaltungen überlegt, was aus der frühern einzigen Erwerbsquelle dieses Landstriches, wir meinen den Ackerbau, geworden ist? daß er alle Fähigkeit verloren hat, sich je wieder aus seinem Niedergange emporzuraffen und auf den unwirthlichen Schlackenhaufen, den zerrissenen, zerklüfteten Bergen und Feldern je wieder zu neuem Leben erwachen könnte?

Wir glauben kaum. Wenn auch einzelnen Vaterlandsfreunden, in ihrem Sinnen und Bemühen um das Wohl des Landes und des Cantons Esch, das graufige Bild vorgeschwebt haben mag, sicher ist, daß bis heute noch nicht das Mindeste unternommen worden ist, um der drohenden Eventualität vorzubeugen. Im Gegentheil, es wird fortgewirthschaftet mit einer Moral à la Pompadour „après nous le déluge", als sollte der Kanton Esch in alle Ewigkeit die goldene Milchkuh bleiben, an welcher die übrigen Landescantone sich nach Behagen vollsaugen können. Die Reichthümer seiner Berge werden nach wie vor zu den unsinnigsten Spekulationen discontirt; seine colossale Steuerleistung wird zu Gunsten der entlegensten Landes-Ecken verzubelt. Für ihn selbst, den Haupternährer und Brodgewinner, Nichts, gar Nichts was nur der Erwähnung werth sei!

Wie allgemein bekannt, haben in den beiden letzten Kammersessionen die Deputirten verschiedener Cantone einen Ring unter sich gebildet, um den Rest unsers Minettskuchens zu verspeisen. Und das soll auf folgende Weise geschehen:

1) Die Echternacher sind diesmal vorne im Plane und verlangen eine Schmalspurbahn von Luxemburg nach Echternach. Die Pläne sind schon fertig, die Regierung soll mit einverstanden sein; es fehlt nur noch die Sanktion der Kammer. Diese Bahn soll durch die Luxemburger Vorstädte über Dommeldingen, Bianneuhof, Jungfinster, Maescherwald, Müllerthal, nach Echternach fahren und, um den Plan gelingen zu thun, die 4 Cantone: Stadt Luxemburg, Luxemburg-Land, Grevenmacher und Echternach, mit zusammen 16 Deputirten, interessiren. Dabei der Weg im Sitzal, der reichlich seine 40 bis 45 Kilometer betragen mag.

2) Die Redinger, Ettelbrücker und Diekirchner, mit zusammen 7 Deputirten, verlangen nicht weniger als zwei Schmalspurbahnen, eine von Ettelbrück über Grosbous nach Martelingen, eine

zweite von Redingen nach Ettelbrück, welche beide zusammen gleichfalls ihre 45 bis 50 Kilometer betragen dürften.

3) Die Herren Mersicher, 3 Deputirten, im Verein mit den Redingern, buhlen um eine Bahn von Mersch nach Arlon, wozu weitere 20 bis 25 Kilometer gehören.

4) Die Land- und Stadtluxemburger, Meschers und Redinger fordern eine Bahn von Luxemburg über Kopstal, Säul nach Rödingen, ebenfalls 30 Kilometer.

5) Endlich, um auch die bisher so zahmen und gefügigen 7 Escher Deputirten zu ködern, wird dann noch zu guter Letzt auch an den Escher Canton gedacht und ihm eine Schmalspurbahn von Bettemburg nach Aspelt geplant — ein Monstrum von 10 Kilometer lang, aus welchem aber, nebenbei gesagt, ebensowenig etwas werden wird, wie aus der Abweichung der neuen Strecke Luxemburg-Petingen über Leudelingen und Reckingen a. d. Meß, bei welcher Gelegenheit unsere Escher Deputirten sich so brillant über den Löffel barbieren ließen.

Alles in Allem macht das circa **150 bis 160 Kilometer neue Bahnstrecken**, welche den Rest unserer Minenconcessionen nahezu ganz verschlingen werden.

Sämmtliche vorhin erwähnten Projekte sind aus sich nicht lebensfähig, ebensowenig wie die bis jetzt gebauten und im Betrieb stehenden Schmalspurbahnen. Sie verdienen nicht, um einen gebräuchlichen Volksausdruck anzuwenden, das Oel um ihre Achsen und Lager zu schmieren und leben einzig und allein von den Erträgen der reichen Concessionen, welche sie aus unsern Escher Bergen erhalten. Das Erste, was bei derartigen Spekulationen vorab begonnen und erstrebt wird, ist, unsern Bergen auf den Leib zu rücken und tüchtig Minette in Baargeld umzusetzen.

Heidai wie wird dann gewirthschaftet und Minette verklopft, daß es eine Freude sein wird! Und wie werden wir in kurzer Zeit am Ende unseres Lateins sein! Einerlei, après nous le déluge! Ist keine Minette mehr vorhanden, so lassen wir unsere Bahnen mit dem rappeligen Material im Stiche und die dummen Luxemburger mögen zusehen, was sie damit beginnen; unser Schäfchen sitzt im Trocknen!

Vor uns liegt der Verwaltungsbericht der Luxemburger Sekundärbahnen für 1894; derjenige für 1895 scheint noch nicht erschienen zu sein. In solchem Berichte wird gewöhnlich nur veröffentlicht, was die Verwaltung mitzutheilen beliebt. Es hätte uns z. B. in hohem Grade interessirt zu erfahren, wie hoch der Betrag der Ausgaben für die Verwaltung und den Betrieb der Sekundärbahnen sich belaufen mag. Doch, begnügen wir uns vorläufig mit dem was die Zeitungen veröffentlicht haben. Danach betrugen die Einnahmen der Sekundärbahnen in jenem Jahre Fr. 1,63,974. Nehmen wir an, daß die nicht mitgetheilten Ausgaben sich mit den Einnahmen decken und hierbei Null von Null aufgeht. Nun aber kommt das beste: Der Reinertrag aus den Erzfeldern ist mit Fr. 241,252 angegeben; das wäre also Nettogewinn! Wie vorhin erwähnt, hat der luxemburgische Staat den Sekundärbahnen welche im Ganzen nur 39 Kilometer ausmachen, 142 Hektar, sage und schreibe, ein hundertzweiundvierzig Hektar, Minenconcessionen gegeben, welche à Fr. 16,000 pro Hektar, ein Kapital von 2,272,000 ausmachen. Dieses Kapital, zu 5 % verzinst, hat also der Gesellschaft einen Reinertrag von 10½ Prozent abgeworfen. Wahrhaftig ein brillantes Geschäft! Und diese Viertelmillion bezahlt das Land — an seiner Spitze vor Allen der Canton Esch jedes Jahr blos damit diese Bahnen überhaupt nur bestehen können. Die Sekundärbahn beförderte 1894 auf ihren zwei Linien 203,045 Reisende aller Classen zusammengenommen. Jeder Reisende auf dieser Bahn kostet also das Land Fr. 1.10 netto. Fürwahr ein kostspieliges Vergnügen und eine theuere Prämie, welche wir Escher den Städtern für ihre Ausflüge mit Kind und Kegel nach dem Hesperinger Walde oder nach dem „Staats-Bade" Mondorf jedesmal zu zahlen haben!

Und das sind unsere Sekundärbahnen, welche immerhin noch Nothdürftiges, aber nie und nimmer Genügendes zu leisten vermögen! Wie soll es erst mit unsern Cantonalbahnen aussehen, welche kaum die Hälfte der Transporte jener zu bewerkstelligen haben? Für diese werden wir wohl auf jedem Reisenden netto Fr. 2.36 zusetzen müssen.

Die Verkehrsverhältnisse auf den oben besprochenen, neu geplanten Bahnstrecken, ohne Ausnahme, werden sich in keinem Falle günstiger gestalten. Der Himmel möge uns vor der Ausführung dieser Unglücksprojekte in Gnaden bewahren!

Wenn schon unsre Hauptbahn-Netz, die Wilhelm-Luxemburg-Bahn, bei den colossalen Transporten, die sie bewältigt, Mühe hat, die beiden Enden zusammenzubringen, was soll dann erst zu erwarten sein von Bahnstrecken unterordneten Ranges, welche keine Groß-Industrie zu bedienen haben und einzig und allein auf spärlichen lokalen Güter- und Personenverkehr angewiesen sind? Leider sind die bis jetzt bestehenden Schmalspurgen gebaut und befinden sich in einem zu Recht bestehenden, gesetzlich normirten Verhältnisse. Aber daß der Unsinn fortgesetzt werde, bis auch der letzte Minette-block unserer Concessionen verschleudert ist, dagegen muß Jedermann, welcher noch einen Funken von Gerechtigkeit in sich trägt, vor allem der zunächst betheiligte und geschädigte Canton Esch, entschiedene Verwahrung eintegen. Hierfür ist in den nächsten Juniwahlen die beste Gelegenheit geboten.

Wenn es erwiesen ist, daß unsere Schmalspurbahnen an dem Tage zusammenbrechen müssen wo ihre Concessionen ausgebeutet sind und nichts mehr zu holen ist, dann, Ihr Herren Kartell-deputirten, begehet Ihr einen Frevel an den heiligsten Interessen Eures Vaterlandes, sobald Ihr mit neuen Unglücksprojekten dieser Art hervortretet. Denn mit diesem Zusammenbruche werden einst massenhaft damit zusammenhängende Privatinteressen schwer geschädigt und die verhängnißvollen Folgen werden sich im ganzen Lande fühlbar machen.

Das ist es, wovor bei Zeiten gewarnt werden muß und wogegen nicht nur im Canton Esch, sondern von allen einsichtigen Männern in den übrigen Cantonen Stellung genommen werden muß. Es ist hohe Zeit, daß nicht allein der Canton Esch, sondern das ganze Luxemburger Land endlich aufwache und den unsinnigen, verderbbringenden Spekulationen auf den Rest seiner Mineralreichthümer ein für alle Mal ein Ende bereitet werde.

Vor allen Dingen keine neuen Schmalspurbahnen mehr auf Kosten unserer Minette! An den bestehenden haben wir mehr als genug.

Der Canton Esch ist aufgewacht und reckt die starken, mächtigen Glieder. Nicht ferner wird er es dulden, daß mit den Reichthümern seiner Berge neuen Unsinns- und Unglücksbahnen zum Leben verholfen werde. Denn auf ihm würde einst der unausbleibliche Rückschlag zuerst lasten und toben, dann aber auch, wie der Fluch der bösen That, fortzeugend das übrige Land in Mitleidenschaft ziehen.

Mit dem bis jetzt üblichen Systeme der Minen-Concessionen muß ganz und gar gebrochen und der uns verbliebene Rest derselben für das Wohl und die Zukunft des Cantons Esch, an welchen das ganze Land nicht minder als wir selbst interessirt ist, verwahrt werden:

Die Minette muß dem Canton Esch erhalten bleiben!

Das wird eines unserer Losungsworte für die Juniwahlen sein.

Wir wollen gleich hier bemerken, daß der Staat der gesetzliche Besitzer der in den Concessions-gebieten liegenden Minette ist und ihm das alleinige Verfügungsrecht darüber zusteht. Mit unserer These wollen wir also keineswegs ein Eigenthums- und Verfügungsrecht darüber beanspruchen. Wir verlangen nur, daß dem Cantone Esch sein Theil daran zugemessen werde, so gut wie den übrigen Landestheilen:

Seiner Einwohnerzahl nach kommen dem Cantone Esch 500 Hektare der restirenden Concessionen zu.

Seiner Steuerleistung, seiner fiskalischen und merkantilen Bedeutung nach, an deren Erhaltung und Weiterentwickelung das ganze Land nicht minder als wir selbst interessirt ist, gehören ihm die verbliebenen 790 Hektare allein zu.

Wenn wir also fordern, daß dieser Rest für das Wohl und die Zukunft des Cantons Esch verwahrt bleibe, so verlangen wir unser gutes Recht.

Und dieses Recht schickt sich der Canton Esch an, mit allem Nachdrucke zu fordern.

IV

Wir haben soeben die frevelhafte und verderbliche Spekulation aufgedeckt, die ein Theil der Mitglieder unserer Deputirtenkammer mit dem Reste unsers Minettekuchens vorhat.

Demgegenüber und trotzdem diese Pläne schon jahrelang bestehen, hat noch nicht verlautet, daß irgend einer unserer bisherigen sieben Vertreter des Cantons Esch auch nur im Geringsten gegen dieses gemeingefährliche Treiben reagirt und die Interessen seines Cantons nach dieser Richtung hin gewährt hätte. Sie haben mitsammen gezeigt, daß sie ihrer Aufgabe als Vertreter des volkreichsten und bedeutendsten Landesbezirkes nicht gewachsen sind.

Wir wollen nunmehr untersuchen, wie unserm Cantone in Bezug auf seine Steuerleistung und die Staatsvergünstigungen, welche den einzelnen Landestheilen in Gestalt von Subsidien überwiesen werden, mitgespielt wird. Und da finden wir denn ein recht trostloses Bild.

Wir lassen nachstehend das Verzeichniß der im Jahre 1892 von den einzelnen Landescantonen eingelieferten direkten Steuererträge folgen und stellen die Staatssubsidien (Ministerium des Innern), welche eben dieselben Cantone im Jahre 1891 erhalten haben, gleich daneben. Auf diese Weise kann auch der unerfahrenste Steuerzahler sich eine Vorstellung machen, wie mit unsern Steuergeldern umgegangen wird:

Die direkten Steuern belieferten sich für die Cantone:		1892 Grund- und Mobiliarsteuer.	Am Subsidien sind im Jahre 1891 verfallen worden	Es haben mehr an Subsidien erhalten als an Steuern bezahlt.	In Prozenten ausgedrückt: Steuern.	Subside.	Mehr.
1. Vianden		17,171	20,615	3,444	0,8 Pzt	120 Pzt.	20 Pzt.
2. Wiltz		93,165	109,908	16,743	4,4 „	117½ „	17½ „
3. Clerf		72,151	77,057	4,906	3,3 „	106½ „	6½ „
4. Echternach		72,566	62,838		3,5 „	86½ „	
5. Remich		76,476	51,549		3,6 „	67½ „	
6. Capellen		88,088	60,089		4,2 „	68½ „	
7. Mersch		88,337	73,702		4,1 „	83½ „	
8. Redingen		93 006	72,957		4,3 „	78½ „	
9. Grevenmacher		95,346	76,347		4,5 „	80 „	
10. Diekirch		120,658	87,566		5,6 „	72½ „	
11. Luxemburg-Land		202,224	103,496		9,5 „	51 „	
12. Luxemburg-Stadt		383,248	40,306		18,3 „	10½ „	
13. Esch:							
Grund- und Mob.-steuer	324,529						
2 Pzt. Mitteusteuer	28,429						
Toccage-Gebühren	76,563				39,9 „	13½ „	
Concessionsrentensteuer	291,328	720,849	98,097				
Im Ganzen	Fr.	2123564	934,437	25,093			

Wenn wir nun diesen, das Oesting und die Ackerbaucantone extra befruchtenden Goldregen auf die hundert Franken der bezahlten directen Steuern vertheilen, so ergibt sich das folgende, überaus lehr- und erbauungsreiche Resultat:

A. Den Steuern nach haben zu viel erhalten:

1.	Der Canton Wiltz	Fr. 68,915
2.	„ „ Clerf	„ 45,300
3.	„ „ Mersch	„ 34,838
4.	„ „ Diekirch	Fr. 34,476
5.	„ „ Grevenmacher	„ 34,394
6.	„ „ Redingen	„ 32,033
7.	„ „ Echternach	„ 30,903
8.	„ „ Capellen	„ 24,330
9.	„ „ Remich	„ 17,779
10.	Der Canton Vianden	Fr. 13,059
11.	„ „ Luxemburg-Land	„ 14,426

B. Und es haben zu wenig erhalten:

12.	Der Canton Luxemburg-Stadt	Fr. 129,856
13.	„ „ Esch	„ 220,602

Machen wir uns auch noch das Vergnügen, diese Hochfluth von staatlichen Vergünstigungen auf die hundert Einwohner der betreffenden Volkskreise zu vertheilen. Wir vermögen alsdann die nachfolgende Tabelle herauszurechnen.

Auf das volle Hundert Luxemburger Staatsbürger und Staatsbürgerinnen gerechnet:

A. Haben der Bevölkerung nach zu viel erhalten:

1.	Der Canton Wiltz	Fr. 41,196
2.	„ „ Clerf	„ 15,020
3.	„ „ Mersch	„ 13,860
4.	„ „ Grevenmacher	„ 10,422
5.	„ „ Diekirch	„ 7,619
6.	„ „ Vianden	„ 6,693
7.	„ „ Echternach	„ 6,304
8.	„ „ Redingen	„ 6,157

B. Und demgemäß haben zu wenig erhalten:

9.	Der Canton Remich	Fr. 4,340
10.	„ „ Capellen	„ 10,337
11.	„ „ Luxemburg-Land	„ 16,193
12.	„ „ „ Stadt	„ 34,244
13.	„ „ Esch	„ 42,136

Aus den vorstehenden drei Tabellen ist für jeden Wähler des Cantons Esch klar ersichtlich:

1. Wo es sich um das „Bezahlen" handelt, da steht der Canton Esch mit einem Drittel der Staatseinkünfte vorne an der Spitze;

2. Wo es sich um das „Erhalten" handelt, da kommt der Canton Esch am allerhintersten Ende.

Wir fragen hiermit: **Wo ist da ausgleichende Gerechtigkeit? Wo haben die Deputirten und Gemeindebehörden des Cantons Esch bisher geweilt daß sie nicht längst sich zusammengethan und wie ein Mann sich erhoben haben, um solch schreiendem Unrechte abzuhelfen?**

Man sagt der Canton Esch ist reich; er kann es leisten. Man bedenkt nicht, daß auch **für uns einst der Tag kommen wird, wo wir unter die Aermsten der Armen gehören werden, wenn nicht bei Zeiten für den Canton Esch vorgesorgt wird.**

Uebrigens läßt sich der Reichthum im Canton Esch an den 10 Fingern eines Menschen herabzählen. Was es mit diesem Reichthume auf sich hat; das soll die folgende Tabelle ergeben, aus welcher ersichtlich ist, daß der Canton Esch durchaus nicht zu den Gutsituirten gezählt werden kann, vielmehr noch immer über die Mittelziffer für das ganze Land hinausgeht und in keinem Falle

günstiger gestellt ist, als die sogenannten „communes nécessiteuses".

Auf den Kopf ihrer Bevölkerung vertheilt, belaufen sich in den Gemeinden des Luxemburger Landes.

			Die Gemeindeschulden. Dettes communales	Die Gemeindelasten Taxes et impositions communales
1	Im Canton Clerf	Fr.	4.02	7.61
2	„ „ Luxemburg-Land	„	8.05	6.61
3	„ „ Redingen	„	9.31	4.98
4	„ „ Capellen	„	9.44	3.20
5	„ „ Vianden	„	9.68	6.67
6	„ „ Diekirch	„	9.96	7.17
7	„ „ Echternach	„	13.67	4.10
8	„ „ Mersch	„	14.42	3.95
9	„ „ Wiltz	„	17.25	9.46
10	„ „ Remich (Brücke)	„	28.51	4.21
11	„ „ Esch	„	29.29	7.41
12	„ „ Grevenmacher (Brücke)	„	39.80	5.38
13	„ „ Luxemburg-Stadt	„	136.82	7.43
	„ „ „ Octroi	„	. . . . .	12.73

Die Gemeinden des Escher Cantons stehen aber erst am Anfange der Opfer, welche sie in Folge ihrer industriellen Entwickelung zu bringen haben. Das Meiste bleibt ihnen noch zu thun übrig. **Ueberall im Erzbezirke mangelt es an den nothwendigen Kirchen, Schulen, Gemeindehäusern, usw.** Um den mit jedem Tage drängender werdenden Ansprüchen und Bedürfnissen aufzuhelfen, heißt es Schulden machen und losschlagen, was an Gemeindegütern nur entbehrlich ist. Beide Prozeduren sind geeignet, die Nachkommen stark in Mitleidenschaft zu ziehen und die Finanzen der Escher Gemeinden für eine lange Zukunft schwer zu schädigen.

In Bezug auf die Gemeindefinanzen haben wir noch nachzutragen:

A. Auf den Kopf der Bevölkerung vertheilt, belaufen sich:

		Die Gemeinde-Einnahmen per Kopf.			Die Subsidien verhalten sich zu den	
		Gewöhnliche	Außergew.	Cassenbestand	Gewöhnl. Einnahmen	Außergew. Einnahmen
1.	Im Canton Clerf . . Fr.	11.83	4.88	6.18	48.0 Pzt.	116.6 Pzt.
2.	„ „ Wiltz . . „	13.20	8.56	9.56	51.1 „	86.5 „
3.	„ „ Vianden . „	14.78	11.88	14.27	46.1 „	57.4 „
4.	„ „ Redingen . „	12.70	8.10	8.19	38.4 „	80.2 „
5.	„ „ Echternach . „	16.00	11.79	12.00	31.6 „	42.9 „
6.	„ „ Diekirch . „	15.72	10.82	11.30	30.4 „	44.2 „

	Die Gemeinde-Einnahmen per Kopf.			Die Subsidien verhalten sich zu den	
	Gewöhnliche	Außergew.	Cassenbestand	Gewöhnl. Einnahmen	Außergew. Einnahmen
7. „ „ Grevenmacher „	17.24	14.03	11.54	29.1 „	37.1 „
8. „ „ Mersch . . . „	21.14	17.74	14.82	26.9 „	32.1 „
9. „ „ Remich . . . „	15.97	15.00	13.94	26.7 „	28.2 „
10. „ „ Luxemburg-Land „	14.73	10.71	9.43	25.5 „	35.4 „
11. „ „ Capellen . . „	16.70	9.30	8.42	23.2 „	41.6 „
12. „ „ Esch . . . „	15.74	22.62	8.02	18.5 „	12.9 „
Für das ganze Land . . „	16.60	11.86	9.19	26.6 „	35.6 „

Die **gewöhnlichen Einnahmen** bilden das stehende Einkommen der Gemeinden, an welchem nicht viel zu rütteln ist, wenn die laufenden Ausgaben damit bestritten und die Finanzen im Gleichgewicht bleiben sollen. Wir sehen aus vorstehender Tabelle, daß der Canton Esch noch nahezu ein Franken per Kopf seiner Bevölkerung unter der Mittelziffer des ganzen Landes zurück bleibt, also auch zu den ärmern Cantonen gehört, so gut wie die Oeslinger. Ja er ist, den gewaltigen Ansprüchen gegenüber, welche von Kirche, Schule, Hygiene, usw., mit jedem Jahre wachsender auf ihn einstürmen und denen er nur durch Beschaffung außergewöhnlicher Mittel zu genügen vermag, **eigentlich der ärmste von allen**, wie das ja auch durch die obige Rubrik der außergewöhnlichen Einnahmen klar erwiesen ist.

Wie schon der Name andeutet bilden die **außergewöhnlichen Einnahmen** kein regelmäßiges Einkommen der Gemeinde und treten nur bei außerordentlichen Veranlassungen in Erscheinung, z. B. bei Schenkungen, **Staatssubsidien**, Rückerstattung von ausstehenden Capitalien, extraordinären Holzschlägen, ganz besonders aber beim Verkauf von Gemeindegütern und **Aufnahme von Gemeindeanleihen**, wie solche während der letztern Dezennien in den Gemeinden des Erzbezirkes beständig vorgekommen sind. Bedeutende außergewöhnliche Einnahmen sind daher fast in der Regel das Zeichen einer schlechten Vermögenslage und haben nur in dem Falle einen practischen, greifbaren Werth, wenn dieselben durch großmüthige Schenkungen, speciell auch durch Staatssubsidien reichlich durchtränkt sind, wie das für die Nord- und Ackerbau-Cantone, **zum Schaden des Cantons Esch**, seit langen Jahren der Fall ist.

Das eben Gesagte beweist sich von selbst, wenn wir die Rubrik des Cassenbestandes, das heißt den Ueberschuß der Einnahmen, welcher nach Bestreitung der gesammten Ausgaben verbleibt, für sich allein betrachten. Wir sehen da, wie mit einem Schlage der Canton Esch noch tiefer als vorher unter die Armen geräth, ein Beweis, daß seine außergewöhnlichen Ausgaben die außergewöhnlichen Einnahmen kräftig überschritten haben.

Der Canton Esch kann also mit seinem Bruder Oeslinger getrost Arm in Arm gehen und gehört wie dieser, unter die Classe der Communes nécessiteuses. **Weshalb also letztern so auffallend bevorzugen? Weshalb den Kanton Esch so hinmmtschreiend zurücksetzen, diesen Haupternährer des Ganzen?**

Der Kanton Esch ist das Stieflind, das Aschenbrödel des Luxemburger Landes.

Zahlen beweisen! sagt das Sprichwort.

Das bisher übliche Subsidienwesen entmüdigt das Land im allgemeinen und den Canton Esch im besondern. Wie lange wird er noch die Rolle als passiver Zuschauer dabei spielen?

Um mit diesem Finanz- und Subsidien-Capitel, das wir nur mit Widerwillen begonnen haben abzuschließen, lassen wir nach das Verhältniß, in welchem die Subsidien zu den Gesammtausgaben der Gemeinden stehen, hier folgen.

Im Jahre 1891 hat die Staatskasse von sämmtlichen Gemeinde-Ausgaben während desselben Jahres gedeckt;

1.	Im Canton Vianden	47	procent aller Ausgaben,
2.	„ „ Wiltz	37	„ „ „
3.	„ „ Clerf	35	„ „ „
4.	„ „ Redingen	28	„ „ „
5.	„ „ Echternach	24	„ „ „
6.	„ „ Diekirch	24	„ „ „
7.	„ „ Grevenmacher . . .	20	„ „ „
8.	„ „ Remich	20	„ „ „
9.	„ „ Mersch	19	„ „ „
10.	„ „ Luxemburg-Land .	19	„ „ „
11.	„ „ Capellen	18	„ „ „
12.	„ „ Esch	8½	„ „ „
Durchschnittlich auf das ganze Land		18	„ „ „

V.

Wie wir eben gesehen haben, werden bei der Vertheilung unseres Staatskuchens das Oesling und die Ackerbau-Cantone auf eine jeder ausgleichenden Gerechtigkeit hohnsprechende Weise bevorzugt, dagegen der Canton Esch, dieser Brodgewinner, dieser Nährvater des Ganzen, auf die empörendste Weise vernachlässigt.

Das muß aufhören, wenn Ruhe und Frieden im Lande herrschen sollen.

Denn ein Staatswesen kann auf die Dauer nur fortbestehen, wenn der Grundsatz: **„Gleiches Recht und gleiche Pflicht für Alle"** zur vollen Geltung darin kommt. Einzelne Landestheile auf Kosten der andeeen bevortheilen, heißt die Grundlage des Staates untergraben. Es gibt Rechtsgrundsätze, welche sich nicht verleugnen lassen, und deren Nichtbeachtung im Leben eines Volkes wie im Leben des einzelnen Menschen stets böse Folgen nach sich zieht.

Weshalb haben unsere Väter die belgische Revolution gemacht? Hauptsächlich, weil jenes Rechts-Princip durch Holland mit Füßen getreten wurde; weil Holland die Schwesterprovinzen Belgiens und Luxemburgs als Ausbeutungsgebiete behandelte, die Schlacht- und Mahlsteuer, Thür- und Fenstersteuer, Ofen- und Herdsteuer, alle möglichen direkten und indirekten Steuern jeder Art eintrieb und vorzüglich für sich selbst behielt. Es war nicht soviel die Höhe dieser zahlreichen Steuern, als die allgemeine Entrüstung darüber, daß die geleisteten Steuergelder in den bodenlosen holländischen Taschen auf Nimmerwiedersehen verschwanden und in den ausgebeuteten Provinzen nichts Gewähnenswerthes dafür gemacht wurde, welche dem Fasse den Boden einschlug. Wir Luxemburger sind erst zu ordentlichen Kirchen und Schulen, Straßen und öffentlichen Anstalten aller Art gekommen, als unsere Väter — Gott habe sie selig — recht herzhaft zugriffen und das System, welches jeder ausgleichenden Gerechtigkeit Hohn gesprochen, zum Lande hinausjagten.

Das bei uns herrschende System der Subsidienvertheilung ist zu einer Art Landplage geworden. Kein Mensch ist damit zufrieden. Es vergeht keine Kammersession, ohne daß bittere Klagen dagegen erhoben werden. Die Bevortheilung der Einen zum Nachtheile der Anderen ist eben zu augenfällig.

Wir haben uns der Mühe unterzogen, die Kammerverhandlungen der letzten 6 Jahre durchzugehen und nachzusehen, wie unsere 7 Deputirten ihren Canton in Bezug auf die staatlichen Geldunterstützungen vertreten haben. Und da müssen wir leider bekennen, daß Keiner derselben auch nur ein Steebenswörtchen gegen die schreiende Ungerechtigkeit, welche dem Canton Esch in der Subsidienvertheilung widerfährt, vorgebracht hat.

Auch nach dieser Richtung sind sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen gewesen.

Doch halt, bei Gelegenheit des großen Beutezuges, der vor einigen Wochen auf die Taschen der

armen Leute gemacht wurde, hat sich der Präsident unserer Kammer auf zehn Minuten seiner Würde entkleidet und ist als Deputirtee des Cantons Esch unter die Redner gegangen.

Wir meinen die neue Branntweinsteuervorlage, von welcher die Regierung sich eine Extra-Einnahme von 500,000 Fr. verspricht, einige in Sozialpolitik erfahrene Deputirte aber weit mehr, so an die 7, 8, gar 9 hunderttausend Franken extra für den Staatsschatz erwarten. Und da hat denn unser Herr de Waequant, im Namen und im Interesse seines Cantons Esch, folgende schöne Rede vom Stapel gelassen. Wir drucken dieselbe in ihrem ganzen Wortlaute nach dem Kammerberichte ab:

Sitzung vom 17. März 1896.

„Ich werde für das Gesetz stimmen, welches uns beschäftigt, da ich es für angezeigt halte, unser Branntwein-Gesetz mit dem deutschen Gesetze in Einklang zu bringen."

„Während einiger Zeit hatte ich die Absicht, gegen dieses Gesetz zu stimmen, welches von Seiten der Regierung und des Staatsrathes einer so ernsten Prüfung unterworfen worden, und zwar aus folgenden Gründen:"

1. „Weil dieses Gesetz die eigentlichen landwirthschaftlichen Brennereien, welche jährlich nur 4 bis 10 Fuder fabriziren, denselben Tarif bezahlen thut, wie die andern, welche 10 bis 30 Fuder herstellen. Diese letzteren sind kleine industrielle Brennereien unter dem Schutzmantel eines kleinen oder mittelmäßigen Ackerbaubetriebes."

„Ihre Branntweinfabrikation ist wichtig genug, um die Errichtung einer vervollkommneteren Brennerei zu erlauben, mit welcher sie einen Mehrertrag im Verhältnis von 60 bis 80 Liter pro 300 Pfund Mehl erzielen, **was den Untergang der eigentlichen landwirthschaftlichen Industrie zur nothwendigen Folge hat."**

2. „Weil dieses Gesetz keine wirksame Maßregel enthält, um den Verbrauch eines dem Arbeiter vollständig unnützen Nahrungsmittels zu vermindern. In vielen Ländern hat man die Aerzte, überall die Hochöfenbesitzer, über den Punkt befragt, ob der Genuß des Branntweins als Stärkungsmittel vortheilhaft sei."

„Die einstimmige Ansicht darüber war die, der Branntwein sei nur ein einfaches Reizmittel, welches den Verbrauch eines Ueberrestes von Kräften ermöglichte, trotz der Ermüdung, aber nichts für den andern Tag übrig lasse. Es sei mit der Peitsche zu vergleichen für das Pferd, welches keinen Hafer kriege."

„Wie wolle man darnach die Ausgabe, welche der Branntwein der Haushaltung des Arbeiters verursacht, legitimiren. Haben da die leitenden Klassen, sowohl die weltliche wie die geistliche nicht die Pflicht ein wirksames Mittel gegen den Mißbrauch, ja sogar gegen den Gebrauch dieses Giftes ausfindig zu machen? Denn so lange Gebrauch davon gemacht wird, wird auch Mißbrauch damit getrieben werden."

„Ich werde für das Gesetz stimmen, weil ich mein Vertrauen in das von Hrn. Generaldirektor der Finanzen gegebene Versprechen setze, unser Wirthshausgesetz so bald als möglich einer Revision zu unterwerfen."

„Ich halte darauf, der Kammer kund zu thun, daß ich unglücklicherweise nicht sehr eingenommen bin über die Mehreinnahme, welche das Gesetz hervorrufen soll."

„Ich halte dieselbe für verfluchtes Geld und ertheile Hrn. Mongenast den Rath, demselben einen abgelegenen besonderen Platz aufzubewahren, damit dasselbe nicht mit unseren übrigen Einnahmequellen in Berührung komme."

Also der Herr Kammerpräsident scheint das Bewußtsein zu haben, daß diese colossale Mehrbelastung weitester Volkskreise hauptsächlich auf die Schultern der armen Leute abgeschoben wird, wohl gar zu befürchten, daß sie geeignet sein, unsere Gefängnisse und Armenhäuser noch mehr zu bevölkern, als es bisher der Fall gewesen ist. Er wird wissen, daß der Reiche, welcher gut genährt, gut gekleidet und „gut gestreut" ist, sich seinen Braunenberger oder sonstige gute Mosel- und Rhein-

marken, wohl gar seinen Bordeaux, Burgunder und Champagner, im Nothfalle auch sein Glas Bier zu Gemüthe führt und den armen Teufel gerne dem Schnaps überläßt; daß Jener also durch diese neue Steuer gar nicht getroffen wird und dieser allein dafür aufkommen muß. Er schämt sich dieser Mehrbesteuerung des armen Mannes und betrachtet dieselbe als einen Sündenlohn. **Und trotzdem stimmt er dafür!**

„Verfluchtes Geld!" ruft er aus. Ja, ja, Herr Doktor, das Geld hat die gute Eigenschaft an sich, daß es nicht riecht. Wenn es in den Staatskassen liegt, wird es seine Dienste thun so gut wie jedes Andere.

Aber als Arzt muß der Kammerpräsident doch wohl wissen — und er hat es sogar bestätigt — daß der arme Arbeiter, wenn er sein dünnes Caferwasser, besser Chicoreegebräu, mit einem Stück trockenen Brodes, oder seine kaegiich geschmolzenen Kartoffeln mit sauerer Milch verzehrt hat, absolut keinen Geschmock zu Wein oder Bier mehr haben kann, daß er dann seine Zuflucht zu einem Schnapse nehmen muß, um die erschlaffenden Glieder zue Ausdauer zu zwingen. Als gewiegtee National-Oekonom wird er auch wissen, daß die Qualität des Fuseis in demselben Grade abnimmt, als der Preis desselben gesteigert wird, seener, daß der arme Mann durch die neue Besteuerung um ebensoviei in seiner ohnehin schon kümmerlichen Lebenshaltung zurückgehen muß und daß, je schlechter die Lebenshaltung, um so eher zum Fusel gegriffen wird. Wie kann er es nur über sich bringen, den Armen so schwer und so ungerecht zu besteuern, daß er diese Steuer **„Verfluchtes Geld"** nennen muß, der Arme, der schon ohnehin die Brotsteuer, Salz-, Tabak- und alle die Indirecten Steuern aufbringen muß, **welche das Hauptkoos drr Staatseinkünfte ausmachen?**

Und das Alles im Namen der öffentlichen Moral und des öffentlichen Volkswohles! **Moral! Volkswohl! und „Verfluchtes Geld!"** Wer reimt das zusammen?

Ist dem Herrn Präsidenten, als altee, erfahrener Politiker, denn nicht beigefallen, daß das einzige Mittel, den Branntweinteufel zu bannen, darin besteht, die Arbeiterverhältnisse aufzubessern, Vorsorge zu treffen, daß Diejenigen, deren Hände Fleiß einzig und allein den Wohlstand der Uebrigen aus unsern Bergen heraus)schlagen, vor Allem eine gute Wohnung haben und genügend genährt sein müssen? Weiß ee nicht, daß die Verhältnisse in dieser Beziehung haarsträubende bei uns sind und daß weder von seiner Seite, noch von sonst einer Seite, bis jetzt das Mindeste geschehen ist, um hierin Wandel zu schaffen? Wenn er das Alles nicht weiß, dann befeage er einmal unsere Aerzte, Geistlichen und Lehrer im Erzgrubenbezirke, welche häufiger Zeugen der niedergedrückten Armuth und des verlassenen Arbeiterelendes sind. Die könnten den Herrn Präsidenten wohl aufklären.

Der Herr Kammerpräsident ist auch zugleich Peäsident des Ackeebauvereins. Als solcher wird er Wundees von sich denken, was er nicht alles schon gethan hat, um den Rückgang unseees Ackeebaues zu beschwören und unsere Bauern zu beglücken. Nach seinem eigenen Geständnisse **ist die neue Branntweinsteuer dee totale Ruin unserer eigentlichen landwirthschaftlichen Brennereien,** die einzigen die noch im Volke des guten Rufes genießen, einen gesunden Tropfen zu liefern und deren ungestöteer Fortbestand daher im Interesse des Ackerbaues und des Volkes gewesen wäre. Aber er hilft ihnen den Hals zuschnüren. **Verfluchtes Geld!**

Wie ein rother Faden zieht sich ein selbstgefällig schmunzelndes Behagen durch die diesjährigen Budjetdebatten unserer Kammer, daß auf so einfache Weise mit dee Branntweinsteuee die Staatssäckel gefüllt werden können und damit für alle Eventualitäten bereit sind! Ja! Ja! Die Moral!

Auch Herr de Tornaco hat bei einer solchen Veranlassung gesprochen und gemeint, es müsse der Landwirthschaft auf die Beine geholfen werden, indem man ihe drei Achtel von der Grundsteuer nachlasse. Aber um Gotteswillen, für was hält der Herr Baron von Sanem denn die Wähler des Cantons Esch? Er muß sie jedenfalls für bescheärlt halten, daß ee sich erlauben kann, ihnen solch blauen Dunst vorzumachen. Weiß der Heer Bieau denn nicht, daß ein Bauer von vier Pferden, der ungefähr 48 Franken Grundsteuer bezahlt — und das ist schon ein guter — das Jahr durch 60 bis 75 Liter Branntwein im Hause verzehren muß und daß er ohne diesen Bezzehe seine Felder nicht bestellen, seine Ernten nicht unter Dach bringen kann? Von jenen 48 Franken will

der Herr Baron dem geplagten Landmann drei Achtel, also 18 Franken, in Gnaden nachlassen, stimmt aber flott dafür, daß ihm auf der andern Seite doppelt so viel, circa 36 Franken, auf dem Branntwein wieder abgenommen werden. Freilich, der Herr Baron säet nicht und erntet nicht; es sind seine Pächter, die das leisten müssen; aber um so näher liegt der Gedanke, zumal der Herr Baron einer der stärksten Grundbesitzer des Cantons ist, daß er in eigener Sache gesprochen hat, sintemalen jene drei Achtel Grundsteuernachlaß bei ihm vielleicht hunderte jährlich ausmachen?

Fauler Zauber, Herr Baron!

Und die anderen Escher Herren, Collaet, Kirsch, Metz, Diederich, was haben denn sie zu der den Canton Esch so direkt berührenden, so direkt und so schwer belastenden Branntweinsteuervorlage gesprochen?

Stumm, wie die Fische im Wasser!

Hat denn Keiner von Allen eine Ahnung davon, daß von den circa 7 bis 800,000 Fr., welche die neue Belastung des armen Mannes abwerfen wird, wohl an eine halbe Million wieder durch den Canton Esch aufgebracht werden muß, **derselbe Canton, der sie in die Kammer geschickt, um seine Interessen zu vertreten und dem sie heute wieder um Stimmen nachbetteln gehen?**

Der gute Canton Esch und seine Interessen, was muß er sich nicht gefallen lassen!

Nun, es ist zu hoffen, daß er endlich ein Einsehen haben und im Juni nächstkünftig seinen bisherigen sieben Schwerenöthern allesammt den Stuhl vor die Thüre setzen wird.

Und die ganze Kammer, wie war sie beihand, um die Ausbeutung der Armuth und des Elendes zu votiren! Wie schwirrten die Pläne, das Sündengeld zu verwerthen, nur so in der Kammerluft herum! Die Einen wollen den Gemeinde-Fonds, ihren Wechselbalg, damit votiren. Die Andern wollen dem Ackerbau damit unter die Arme greifen, nachdem sie den armen Bauer vorher um das Doppelte geschunden haben; Andere wollen Dieses, Andere Jenes damit beginnen. Keine lebende Seele hat daran gedacht, dem Armen auch wieder zukommen zu lassen, was man ihm unter dem Deckmantel der Moral genommen, **es wenigstens voll und ganz wieder zur Aufbesserung dieser Moral zu verwenden.**

Kein Sterbenswörtchen für diese Moral.

Ja, ja, die Moral, die steht ebenfalls in einem ganz directen Verhältnisse mit der Lebenshaltung der Armen. Je tiefer die Lebensstellung gedrückt wird, um so tiefer sinkt die Moral. Es wird nach dem Branntweingesetze mehr Branntwein getrunken werden, als vorher. Mehr Armenhäuser, mehr Gefängnisse! Das ist die Moral Eurer Moral!

Der Deputirte für Diekirch, Herr Dr. Scholtes, war der Einzige der gegen die Ausbeutung der Armen gestimmt hat. Er hat mit seinem Votum den Protest von 200,000 Luxemburger ausgedrückt, grade wie Herr Leibfried von Mersch, der mit seinem Votum gegen das Majorats- und Steuerbefreiungsgesetz ebenfalls allein geblieben ist.

Beide Herren haben sich um das Land verdient gemacht.

VI.

Vom national-ökonomischen Standpunkte aus betrachtet, gibt es im Lande Luxemburg — wir sprechen in runden Zahlen — 150 Reiche, 1000 Wohlhabende, 18,850 leidlich Situirte, d. h., um einen gemeinverständlichen Vergleich anzustellen, Solche, in deren Familien man noch im Stande ist, ein Kind studieren zu lassen, im Ganzen also 20,000 der ersten Categorie. Die übrigen 100,000, welche sich in unseren Bauern-, Beamten-, Handels-, Gewerbe- und Arbeiter-Familien vertheilen, und welche wir als die zweite Categorie bezeichnen wollen, sind allesammt arm und haben zu 90hundertstel die schweren indirekten Abgaben auf die nothwendigsten Existenzmittel zu tragen. Wie wir weiter sehen werden, macht diese Besteuerung der armen Leute den horrenden Betrag von 150 Fr. für eine Familie von 8 bis 10 Köpfen aus.

Und was leistet man dem armen Manne dagegen, was hat er für die unbarmherzige Ausplünderung, welche ihm von Staats- und Rechtswegen aufgezwungen wird? Rein Nichts, was der Erwähnung werth wäre! Nicht einmal eine Wahlstimme, um auch seine Meinung ausdrücken zu können. O, der Moral!

Wir wollen hier einmal untersuchen, in wieweit die 200,000 Armen an den Einnahmen und Ausgaben des Staates betheiligt sind, und wie die 20,000 der ersten Categorie, reiche, wohlhabende und leidlich situirte Luxemburger, ihren reichlichen Vortheil dabei finden. Zu dem Ende versuchen wir ein Großherzoglich-Luxemburgisches Staatsbudget, wie es sich nach Einführung der neuen Branntweinsteuer ergeben mag, zu construiren. Wir nehmen die Ziffern des diesjährigen Budgets als Grundlage. Ferner nehmen wir an, daß der Grund und Boden zur einen Hälfte den 20,000 der ersten Categorie, zur andern Hälfte den 200,000 der zweiten Categorie gehört. Wie vermögen dann Folgendes herauszufinden:

A. Einnahmen.	Insgesammt	Antheil der beiden Categorien	
		Erste.	Zweite.
1. Muthmaßliches boni am Ende des Jahres	1,500,000		
Da das boni einzig und allein von den reichen Erträgen der Verbrauchssteuern herstammt, so ist es in dem Verhältniß von 1 zu 10 zu vertheilen		150,000	1,350,000
2. Verbrauchssteuern: Zölle . . . . . 2,600,000 Wirthshaussteuer . . . 190,000 Branntweinsteuer . . . 810,000 Biersteuer 110,000	3,710,000		
Sind gleichfalls in dem Verhältniß von 1 zu 10 zu vertheilen		371,000	3,339,000
3. Directe Abgaben: Grundsteuer . . . . 972,000 Mobiliarsteuer . . . 840,000 Sonstiges 8,000	1,820,000		
Werden von beiden Categorien zu gleichen Theilen geliefert		910,000	910,000
4. Minensteuer, Tonnage, Renten	400,000		
Werden der ersten Categorie allein zugeschrieben		400,000	
5. Enregistrement, Hypotheken, Stempel, Erbrecht, Gerichtskosten, Bußen	1,175,000		
Werden von beiden Categorien zu gleichen Theilen geliefert		587,500	587,500
6. Post, Telegraph und Telephon	838,000		
Hier nehmen wir an daß die erste Categorie zu 25 Prozent, die zweite Categorie zu 75 Prozent betheiligt ist.		209,500	628,500
7. Gefängnisse, Armenhäuser, Arbeitsertrag	88,000		
Wird von der zweiten Categorie allein geleistet			86,000
Rückerstattungen von Gemeinden und Privaten. Dieselbe Bemerkung wie bei Nummer 6	115,000	28,750	86,250
8. Pensionsabzüge	200,000		
Es ist anzunehmen, daß die reichen Pensionnäre 25 Prozent, die armen 75 Prozent ausmachen		50,000	150,000
9. Diverse Einnahmen	250,000		
Ebenfalls im Verhältnisse von 25 zu 75 Prozent		62,500	187,500
Total der Einnahmen:	10,094,000	2,769,250	7,324,750

In den Cantonen.	Staatsstraßen u. vom Staat übernommene Straßen	Gemeinde-Wege.	Beide Arten zusammen	An Subsidien für Staatsbauwege sind im Jahre 1891 vertheilt worden.
10. Redingen	3 52	8 62	12 14	26075 „
11. Vianden	2 82	7 25	10 07	5450 „
12. Esch an der Alzette	4 41	8 80	13 21	26000 „
Für das ganze Land	3 59	11 25	14 84	251325 „

Vom national-ökonomischen Standpunkte aus ist jedoch die Vertheilung der Straßen und Wege eines Landes auf die Bodenfläche desselben bei Weitem nicht die allein maßgebende. Sie ist vielmehr hauptsächlich vom Standpunkte der Bevölkerung, der einzelnen Landesgebiete und dem daraus zu entnehme den Gewerbefleiße, sawie dessen wirthschaftlicher Bedeutung und Leistungsfähigkeit zu betrachten. Denn je größer der Gewerbefleiß eines solchen Gebietes ist, um so mehr Verkehrswege sind darin erfordert. In dieser Beziehung finden wie nun, daß der Canton Esch, gegen alle übrigen Cantone des Landes, wieder bedeutend zurückgesetzt ist. Es ist das durchaus natürlich, denn nach dem bis jetzt bei uns üblichen Verfahren der Subsidien-Vertheilung ist mit Sicherheit anzunehmen, daß, je mehr Gemeindewege ein Cantan besitzt, um so stärker sind die Subsidien-Ratianen gewesen, welche ihm von Staatswegen dafür zugefallen sind.

Auf die Hundert Einwohner vertheilt, verhalten sich nun diese Staats- und Gemeindewege wir folgt:

In den Cantonen:	Staatsstraßen u. übernommene Straßen.	Gemeinde-Wege.	Beide Arten zusammen.	Subsidien 1891
1. Clerf	4.3m25	2603m50	3056m75	150 00 Fr.
2. Wiltz	566 54	2267 37	2833 91	186.50 „
3. Mersch	622 91	1823 93	2446 84	176.50 „
4. Grevenmacher	542 88	1856 93	2399 81	118.75 „
5. Echternach	537 95	1680 98	2218 93	120.00 „
6. Redingen	597 85	1432 51	2030 36	173.75 „
7. Luxemburg-Stadt und Land	375 32	1336 87	1712 19	65.00 „
8. Capellen	408 21	1290 29	1698 50	138.50 „
9. Remich	419 50	1239 91	1659 41	171.35 „
10. Vianden	465 03	1191 48	1656 51	181.60 „
11. Diekirch	496 69	1027 93	1524 62	102.50 „
12. Esch an der Alzette	324 10	645 51	969 61	77.35 „
Für das ganze Land	421 67	1318 08	1739 75	118.80 „

Aber auch die Einwohnerzahl ist noch nicht ausschlaggebend, um die Anlage sowie den Unterhalt eines Wege- und Straßen-Netzes zu begründen, aber zu vergleichen. Auch die fiskalische Bedeutung

eines Bezirkes will hierbei ein Wort mitreden. Denn an den Erträgen, welche dem Staatsschatze aus den einzelnen Cantonen zufließen, ist das Verkehrswesen; der Art ebenfalls stark betheiligt, einestheils weil es die darin herrschende produktive Thätigkeit erhöhen, die Gewinne vermehren und dementsprechend die Steuerquote erhöhen hilft, anderntheils weil diese Erträge es dem Staate ermöglichen, auch in den ärmeren Bezirken Verkehrswege anzulegen. Aber noch viel auffallender, ja wahrhaft haarsträubend stellt sich das Verhältniß, wenn wir die Straßen und Wege auf die 100 Fr. direkte Steuern vertheilen und die folgende Tabelle dabei herausfinden:

In den Cantonen:	Staatsstraßen u. übernommene Straßen	Gemeinde-Wege	Beide Arten zusammen	Subsidien 1891
1. Clerf	92m32	542m93	635m25	28.00 Fr.
2. Wiltz	98 77	360 46	459 23	30.00 „
3. Echternach	99 07	309 59	408 66	20.45 „
4. Grevenmacher	88 95	303 52	392 47	28.80 „
5. Mersch	99 77	292 09	391 86	26.00 „
8. Redingen	101 51	213 23	344 74	28.00 „
7. Capellen	77 15	243 64	321 09	21.40 „
8. Vianden	88 92	228 29	317 21	32.00 „
9. Remich	72 38	213 99	286 37	27.25 „
10. Diekirch	77 80	161 01	238 81	15.50 „
11. Luxemburg-Stadt und Land	45 67	180 01	225 83	5.04 „
12. Esch an der Alzette	13 00	26 00	39 00	3.60 „
Für das ganze Land	50 83	158 91	209 74	15.00 „

In der That, ein brillant—trauriges Geschäft!

Im Canton Esch sehen daher auch die Gemeindewege dementsprechend aus. Wie oben bereits gesagt, haben die zwei Hauptortschaften des Cantons, Esch und Düdelingen, nicht einmal einen ordentlichen Verbindungsweg. Dasselbe gilt für den Verkehr mit Rümelingen, der drittbesten Ortschaft, deren Verbindungsweg nur halbwegs passirbar ist. Im Anzeigekasten am Stadthause zu Esch kann man noch heute, d. Mai, eine Bekanntmachung des Bürgermeisters von Esch lesen, datirt 15. April 1896, welche die Benutzung des Weges von Esch nach Kayl—Rümelingen—Düdelingen, in Folge der Erzausbeutungen der Winterthur-Gesellschaft, für Fuhrwerke während der Nacht untersagt. Die Sache scheint also lebensgefährlich zu sein. Von Differdingen, Rodingen und Lamadeleine nach Lasauvage kann man bei Regenwetter durch fußhohen Dreck waten; ebenso von Düdelingen nach Büdersberg und Kayl, von Schifflingen nach Nörzingen und Esch. Die armen Arbeiter, welche zur Winterszeit solche Wege durch Nacht und Nebel zweimal täglich passiren müssen, die geplagten Kinder und Frauen, welche ihnen die Mittagssuppe zu tragen haben, wissen Etwas davon zu erzählen. In einem fast ähnlichen Zustande befinden sich die, wenn auch nicht so stark gebrauchten, aber doch sehr wichtigen communalen Verbindungswege der Gemeinden Sanem, Leudelingen, Monnerich, Reckingen, Bettembourg, Röser und Frisingen.

Ueberhaupt war der Bürger des Erzbeckens immer zu sehr mit dem Kampfe ums Dasein beschäftigt, als daß er Zeit gehabt hätte, sich um die Lebens-Interessen seines Cantons zu kümmern. Die Erwerbsverhältnisse, wenn auch noch immer mühsamer Art, sind indessen doch in ruhigeres Fahrwasser gerathen, ja daß der gegenwärtigen Generation Zeit und Muße verbleibt, über die Eventualitäten der

Zukunft nachzuoenlen und ihe politisches Verhalien darnach zu richten. Diesee Umschwung der Gesinnung zeigt sich heute allenthalben im Canton Esch und in ein sehr erfreuliches Zeichen des Besserwerdens

Es wird helle. Das muß anders werden.

Der Canton Esch ist so eine Art luxemburgisches Amerika und seine Bürger sind meistentheils durch die rauhe Schule des Lebens gegangen. Sie haben Intelligenz und Energie. Es ist uns durchaus nicht bange um sie und ihre Zukunft. Zur rechten Zeit werden sie eingreifen, sich selbst helfen und beseitigen, was ihrer wirthschaftlichen Entwickelung im Wege steht.

Dazu ist die beste Gelegenheit in den nächsten Juniwahlen gegeben.

Neben ordentlichen, staatlichen Verbindungs- und Verkehrswegen, benöthigt der Canton Esch auch staatliche Unterrichts-Anstalten, um sich seine Zukunft zu sichern. Er hat hierzu weit mehr Anrecht, als andere Landestheile, denen Anstalten solcher Art in Hülle und Fülle zu Gebote stehen. Der Canton Esch zählt heute 38.000 Seelen. In 10 weiteren Jahren wird er rirca 50.000 haben. In keinem der uns umgebenden Länder giebt es einen Bevölkerungskreis von gleicher Stärke, ohne höhere staatliche Lehranstalt. Hiee denkt kein Mensch an diese einfache Landespflicht gegenüber der gewaltigen Bedeutung dieses größten und wichtigsten Volkskreises, der in 12—15 Jahren den vierten Theil der Bevölkerung des ganzen Landes auswachen wird.

Als im vorigen Jahre eine gewisse Agitation im Canton Esch zu Tage trat, um den Sitz der geplanten gewerblichen Fachschule nach Esch zu erlangen, hat keiner unserer sieben Vertreter sich auch nur um eines Haares Breite mit dieser für den Canton so wichtigen Frage abgegeben. Bei der Verhandlung dieser Angelegenheit in der Kammer haben sie ihr gegenüber, allesammt, eine unverzeihliche Gleichgiltigkeit bekundet. Der Einzige, welcher sich veranlaßt gefunden, Etwas zu sagen, war Herr Metz. Und er wußte weshalb. Er wollte sich rein waschen. Qui s'excuse, s'accuse. Es ist ihm schlecht gelungen. Zu Nutz und Frommen der Wähler des Cantons Esch wollen wir seine famose Rede hier zum Abdruck bringen:

Hr. Leo Metz: „Ich stimme gern für die Vorlage, und ich hätte noch lieber dafür gestimmt, wenn die Schule in Esch hätte errichtet werden können. Ich gestehe jedoch, daß es besser ist, wenn der Versuch in Luxemburg angestellt wird, wo es mehr Handwerker gibt wie in Esch. Wir haben in Esch eine große Arbeiterbevölkerung."

„Unsere Oberprimärschulen sind sehr gut geführt und sehr gut besucht, ein Mißstand liegt nur darin, daß die Schüler bei ihrem Austritt aus der Oberpriwärschule zu jung sind, für die Bergarbeit, die ihnen meist auch nicht mehr paßt. Ich hoffe deshalb, wenn es mit dem Versuch, den Handwerkfachunterricht auch auf dem flachen Lande einzuführen, ernst wird, daß alsdann der Herr Staatsminister für Esch eine ähnliche Vorlage einbringen wird wie die, die uns heute beschäftigt." (Zustimmung.)

Diese Rede ist Gefasel und reine politische Heuchelei!

Für Herrn Metz ist der großartige Industriebezirk, den wie im zweiten Capitel dieser Abhandlung beschrieben haben, flaches Land und wenn es einmal ernst wird, die Fachschulen auch auf dem flachen Lande zu versuchen, denn wolle die Regierung doch ja auch einmal gütigst an den Canton Esch denken! Er stimmt daher gerne für die Schule in der Hauptstadt!

Für was hält Herr Metz die Wähler, welche ihn nun schon an die zwanzig Jahre lang in die Kammer geschickt haben? Weiß er denn nicht mehr, daß der Stadtrath von Esch an der Alzette, in seiner Sitzung vom 4. Mai 1895, eine Spezial-Commission ernannt hat, um die Verlegung der Fachschule nach Esch bei den maßgebenden Factoren zu erwirken, mit der ausdrücklichen Vollmacht, sich geeignete Kräfte und einflußreiche Persönlichkeiten auch außerhalb des Gemeinderathes zuzuziehen, um diese Angelegenheit zu einem guten Ende zu bringen? In diese Commission waren ernannt worden: Herr Metz, Schöffe und Deputirter, Herr Hoffertin, Bürgermeister und Herr Spoo, einfaches Rathsmitglied. Hat Her Metz schon vergessen, daß diese Commission nie zusammengetreten worden ist? Daß weder er, noch der Bürgermeister, sich auch nur gerührt haben, um ihrem Auftrage nachzukommen, während dem dritten Mitgliede keinerlei Befugniß nach dieser Richtung hin zustand? Wenn er das Alles schon vergessen hat, so können wir ihn versichern, daß Stadt und Canton Esch es aber nicht vergessen haben und ihm in der nächsten Juniwahl ihre Meinung darüber sagen werden.

Zweiter Theil.

Nota: Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier bemerkt, daß die gegenwärtige Wahlschrift in ihrem bis jetzt erschienenen Theile, die Kapitel I bis incl. VII von C. M. Spoo; in dem folgenden zweiten Theile, Kapitel VIII und IX, von De. Welter; und in ihrem Schlußsatze, Kapitel X, von beiden Kandidaten gemeinsam verfaßt ist.

Die Thätigkeit der Escher Deputirten: de Waequant, Klensch, L. Metz, A. Collart, Kirsch, Diederich, de Tornaco, während der Zeit von 1890 bis 1896, dargestellt nach dem Kammerbericht.

VIII

Session von 1890—1891

vom 4. November 1890 bis 11. Juni 1891: **25 Sitzungen.**

Abwesenheiten: de Waequant 2, L. Metz 4, die Uebrigen: keine.

1) Budjetverhandlungen.

L. Metz. Findet es unsinnig, den Partikularen Subsidien für Baumpflanzungen zu geben. Man sollte solche den Gemeinden, die Heideland haben, zukommen lassen.

A. Collart. a) Empfiehlt dem Wohlwollen der Regierung den Weg von Petingen nach Niedrkorn, sowie denjenigen von Lamadeleine nach dem Bahnhofe von Rodange.

b) Empfiehlt der Regierung eine Bachregulirung der Korn.

c) Will noch dieses Jahr, in Anbetracht des harten Winters die Subsidien für Baumpflanzungen beibehalten wissen und selbe an Vereine, Gemeinden und Private ohne Unterschied verleihen lassen.

2) Wichtige Gesetzvorlagen. Verschiedenes.

a) Gesetzvorlage über Versicherungswesen.

Klensch. Tritt für die Interessen der Versicherungsgesellschaften ein.

b) Gesetzvorlage betreffend das Privatvermögen des Großherzoglichen Hauses, sogenanntes Majoralsgesetz.

Wird mit allen Stimmen, ohne Debatte, mit Ausnahme der Stimme des Herrn Leibfried, angenommen.

c) Gesetzvorlage betreffend den Verkauf einer zu den Pfarrgütern von Helzingen gehörigen Parzelle.

A. Collart. Berichterstatter.

d) Naturalisationsgesuche Düttmann und Lambry.

A. Collart. Berichterstatter.

e) Vorlage betr. den Verkauf oder Auslausch einer zum Bade Mondorf gehörenden Domanialparzelle.

L. Metz. Berichterstatter.

f) Erweiterung des Großherzoglichen Palais, Credit 500,000 Fr.

Wird einstimmig ohne Bemerkung votirt.

g) Erweiterung der Progymnasien von Diekirch und Echternach.

Dafür stimmten: L. Metz, de Waequant; **dagegen:** A. Collart, Diederich; **abwesend:** Kirsch, Klensch.

Session von 1891—1892

vom 10. November 1891 bis 2. Juni 1892: **25 Sitzungen.**

Abwesenheiten: de Waequant 3, de Tornaco 3, L. Metz 4, Kirsch 2, Klensch, A. Collart und Diederich: keine.

1) Budjetverhandlungen.

de Tornaco. a) Spricht gegen die Ausführung des Mobiliarsteuergesetzes.
b) Findet, daß die Friedensrichter die Feldfrevel nicht hart genug bestrafen.
c) Fragt, wie es mit dem Fall Glaesener steht.
d) Verlangt, daß die Gemeinde-Einnehmer aus den Gemeindeinsassen genommen werden.
e) Sagt, er würde gegen die provisorischen Zwölftel stimmen.

L. Metz. a) Empfiehlt alle Wege, die noch im Canton Esch zu machen sind, dem Wohlwollen der Regierung.
b) Findet es absurd, beim Ankauf von Pferden durch die Regierung, alle Augenblicke das System zu wechseln.

A. Collart. a) Beklagt sich, daß seine bereits vor 4 Jahren vorgebrachte Reklamation, die zur Nachtszeit die Straßen befahrenden Wagen zur Beleuchtung anzuhalten, fruchtlos war.
b) Verlangt eine Passerelle für Fußgänger in Bettembourg.
c) Ist gegen die Subside an Private für Baumpflanzungen.

Klensch. Wünscht, bei Versetzungen, den Beamten, besonders den Gendarmen, die gebührenden Entschädigungen zukommen zu lassen.

de Waequant. Tadelt es, daß man schlechte Pferde importiert habe und daß, um den schlechten Bau der Thiere zu verdecken, diese vorne Eisen und hinten keine trugen.

2. Gesetzvorlagen.

a) Straße von Rathum nach Wiltz, sog. „Hüschtewé".

Klensch. Berichterstatter. Dafür haben gestimmt: Diederich, Kiesch, Klensch, de Tornaco; dagegen L. Metz, de Waequant A. Collart.

b) Projekt, betr. Reform des mittleren Unterrichts.
An der Debatte hat sich betheiligt Keiner.

c) Projekt, betr. Herabsetzung der Besitzwechselgebühren:
An der Debatte hat sich betheiligt Keiner.

d) Vorlagen betreffend Concession von 1) 33 Hektar Minettland an die Hochöfen-Gesellschaften von Eich und Rodange und an die Burbacher Gesellschaft; 2) 12 Hektare an die Gesellschaft Ch. und J. Collart.

Klensch. Hat sich an der Debatte betheiligt.

e) Vorlage, betreffend Herabsetzung des Wahlcensus von 30 auf 15 Fr. und Aenderungen am Wahlgesetz.

de Tornaco. Behauptet, er hätte vor 8 Jahren an den Chef der Staatsanwaltschaft eine Liste von 30 Wählern geschickt, ohne daß in der Sache etwas erfolgt wäre.

L. Metz. Spricht sich gegen das Verbot der Wahlbesuche aus.

Session von 1892—1893

vom 8. November 1892 bis 17. März 1893. 19 Sitzungen.
Abwesenheiten: de Tornaco 1, L. Metz 4, de Waequant, Klensch, A. Collart, Kirsch und Diederich: keine.

1) Budgetverhandlungen.

de Tornaco. a) Wiederholt seine Bemerkungen über die Ausführung des Mobiliarsteuergesetzes;
b) Fragt, ob die Regierung nicht daran denke, Frauen im Postdienste anzustellen;
c) Bringt die Kayler Reklamation, betr. Errichtung einer Postagentur in Kayl, zur Sprache;
d) Kritisiert die Pferdeeinfuhr, die Subsidienvertheilung, die schlechten Straßenpläne, die schlechte Feldpolizei und den Umstand, daß die Friedensrichter die Feldfrevel zu leicht bestrafen.

Klensch. Verlangt eine Passerelle für Fußgänger in Bettembourg.

A. Collart. a) Befürwortet die Anstellung und Beförderung der Luxemburger bei den Reichseisenbahnen.
b) Empfiehlt die Vollendung des Weges von Bergem nach Nörtzingen.
c) Verlangt einen Postdienst zwischen Bettembourg und Aspelt.
d) Macht auf eine Gefahr in der Station Berchem aufmerksam.

Diederich. Soll auch in der Sitzung vom 20. Dezember 1892 (siehe Berichtigung in Nr. 10 des Kammerberichtes) den Weg von Bergem nach Nörtzingen dem Wohlwollen der Regierung empfohlen haben.

L. Metz. Empfiehlt den Weg von Esch nach Düdelingen.

2. Gesetzvorlagen.

a) Projekt, betr. den gerichtlichen Beistand und die Prozedur auf Debet.
b) Gesetz, betr. die Verleihung der juristischen Persönlichkeit an die Elisabetherinnen.

A. Collart. Hat sich an der Diskussion betheiligt.
Dafür haben gestimmt: de Tornaco, A. Collart, Diederich, Kirsch, Klensch; dagegen: L. Metz, de Waequant.

c) Convertirung der Staatsanleihen.

Session von 1893—1894.

vom 7. November 1893 bis 22. Mai 1894: 23 Sitzungen.
Abwesenheiten: de Waequant 2, de Tornaco 4, Klensch 1, L. Metz 3, Kirsch 2, Diederich: keine.

1. Budgetverhandlungen.

de Waequant. Spricht in längerer Ausführung über die Bewässerung der Wiesen und den Art. 644 des Civilgesetzbuches.

de Tornaco. Fordert die Regierung auf, den Bau der Bahn von Luxemburg nach Pettingen zu beschleunigen.

L. Metz. „Würde mit Vergnügen von der Regierung vernehmen, daß sie dem verkehrreichen Wege von Esch nach Düdelingen noch immer ihr Wohlwollen entgegen bringt und ob sie alles Mögliche machen will, um dem Wunsch der drei bedeutendsten Gemeinden des Landes gerecht zu werden".

A. Collart. a) Verlangt einen Hülfsconducteur für Esch.
b) „ Revision der Feld- und Forstpolizei.

2. Gesetzvorlagen. Sonstiges.

a) Gehälter-Revision.

A. Collart. Verlangt für Seine Hochwürden, den Herrn Bischof, eine Erhöhung des Gehaltes, nicht des Geldes wegen, sondern in Anbetracht der Würde. Dafür haben gestimmt: A. Collart, Diederich, Kirsch, Klensch, L. Metz, de Waequant. Es hat sich enthalten: de Tornaco, der seine Enthaltung motivirt.

Interpellation Servais, betreffend die Genehmigung des Statutes der protestantantischen Kirchengemeinde in Luxemburg.

L. Metz. Hat sich an der Diskussion betheiligt. [Siehe weiter unten.]

Session von 1894—1895

vom 6. November 1894 bis 5. Juli 1895: 34 Sitzungen
Abwesenheiten: de Waequant 1, de Tornaco 2, Klensch (krank) L. Metz 13, A. Collart 4, Kiesch 4, Diederich 1.

1. Budgetverhandlungen.

de Tornaco. a) Bekritelt das System der Subsidienvertheilung.
b) Die Subsidien sind schuld, daß die Obstbaumpflanzungen, die Feldwege, die Jauchefässer, todtgeborene Kinder sind.
c) Die Bachregulirungen haben eher geschadet als genutzt.
d) Das Ackerbausystem ist grundschlecht.
e) Empfiehlt den Weg von Differdingen nach Huisigny.
f) Beelangt, daß die Frauen im Postdienste angestellt werden.
g) Kritizirt die Creditüberschreibungen.
h) Klagt, daß man nichts für die Landwirthschaft, besonders für den kleinen Bauer thue.
i) Ist für Anlegung von Versuchsfeldern.
k) Bemängelt die Einführung der belgischen und bretagner Pferde und wünscht die frühere Ardenner Rasse wiederhergestellt zu sehen. Er schlägt Staatsgestüte vor.

de Wacquant. a) Historisches über Importirung, Cantonal- und Communal-Concurs.
b) Mittel zur Hebung der Rindviehrasse: 1. Propaganda durch Thierärzte für die jungen Thiere. 2. Prämien in den Communal-Konkursen von 25 Fr., resp. 15 Fr. für die schönsten Kälber von 6—12 Monaten.
c) Sieht die Ursache der Ackerbau-Crisis darin, daß eben andere Länder, z. B. Amerika, billiger produziren als wir.
d) Mittel zur Abhülfe: 1. Den Anbau von Weizen und Roggen einschränken und dieselben in vorzüglich bearbeiteten und gedüngten Feldern aussäen; 2. Wir müssen die Frühjahrsgetreide, besonders Hafer und Kartoffeln in größerem Maße anbauen; 3. Künstliche Wiesen anlegen, d. h. uns auf die Erzeugung von Milch und Fleisch verlegen.
e) „Was die verschuldeten Grundbesitze betrifft, so können weder Herr Prim, noch ich, denselben helfen. Da giebt es nur ein Mittel: Verkaufen bis die Schulden gedeckt sind und den Rest mit weiser Sparsamkeit bewirthschaften. Denn niemals kann der Boden die 5 bis 6 Prozent ertragen, welche die Schulden verschlingen."
f) Spricht über Bewässerung der Wiesen (Wiederholung vom vorigen Jahre).

A. Collart. Empfiehlt den Bahnübergang in Betiemburg und die Postkutsche von Bettemburg — Aspelt.

L. Metz. Empfiehlt wieder den Weg von Esch nach Düdelingen.

2) Gesetzvorlagen. Sonstiges.

a) Gemeindefonds.
Wahl des Ausschusses: Bech 32 Stimmen, Simons 27, Brincour 25, de Blochausen 25, Labat 25, Peiim 25, Büffet 21.
Die Escher Deputirten erhielten: de Wacquant 3 Stimmen, A. Collart 1, de Tornaco 1, Kirsch 1, L. Metz und Diederich: keine.
b) Reduzirung der Tarife auf der Wiltzer Linie.
Die Prinzheinrichgesellschaft hatte zuerst 25, dann 15, dann 10, endlich 5 Hektare Conzession verlangt.
Einstimmig angenommen.
c) Frage der Sonntagsruhe.
d) Auszahlung der Arbeitslöhnungen.

de Tornaco a) Das Project erreicht das Ziel nicht.
b) Der Arbeiter im Eschee Canton ist nicht unzufrieden, er ist gut bezahlt.
c) Der Arbeiter ist vollkommen frei, wenn er nicht durch Unmäßigkeit und Trunkenheit in Fesseln geschlagen wird;
d) Bei uns seien die Zustände anders wie im Auslande. Jeder Arbeiter sei Eigenthümer (?!?) und dadurch conservativ, Anhänger der Ordnung.
Das Gesetz wird einstimmig angenommen.

Session von 1895—96

vom 5. November 1895 bis 18. März 1896: 31 Sitzungen.
Abwesenheiten: de Wacquant 2, Klensch (krank), de Tornaco 1, L. Metz 4, A. Collart 1, Kirsch 2, Diederich: keine.

1. Budgetverhandlungen.

de Wacquant. a) Spricht über Versuche, eine landwirthschaftliche Karte, enthaltend die Bodenanalysen, herzustellen.
b) Dasselbe über Kälberzucht, wie voriges Jahr.

de Tornaco. a) Redet für eine Herabsetzung der Grundsteuer um drei achtel; dadurch würde allgemeines Subsid ertheilt werden.
b) Fragt die Regierung, ob sie sich mit der Frage beschäftigt, betreffend Schaffung von unzertheilbaren und nicht beschlagnahmbaren Grundgütercomplexen und der früheren Fideicommisse. (!!!) Er sehe darin das einzige Mittel, um die älteste Klasse von Bürgern, welche die Grundbasis der Gesellschaft ausmachen, dem Lande zu erhalten.
c) Der Ertrag der Wälder sei auf 40 Fr. per Hektar eingeschätzt. Nach Bezahlung der Steuern, bleibe nichts mehr übrig.
d) Für die Grundstücke lägen die Verhältnisse ebenso.
e) Für ihn stehe es fest, daß die größte Anzahl gerne auf das Recht verzichten, alle 6 Jahre einmal zu stimmen, wenn sie auf der andern Seite weniger Steuern zu zahlen brauchen.
f) Nehme man mit Risch 45 Fr. als Durchschnittssteuer an, so bedeute eine Herabsetzung von drei Achtel eine Verminderung von 17 Fr.
g) Kritizirt, wie in den vorhergehenden Jahren die Ausführung des Mobiliarsteuergesetzes.
h) Kritizirt den mittleren Unterricht:
Fragt, was uns von Allem geblieben sei, was wir auf den Schulbänken gelernt haben, Latein, Griechisch, Algebra, Physik, Geometrie u. s. w.
Wir müssen vor Allem die zwei Sprachen (deutsch und französisch) lernen.
Das Abiturienten-Examen sei nutzlos; in England und Amerika bestehe dasselbe nicht.
Der Andrang zu den Studien liege in den ökonomischen Verhältnissen.
Man müsse dem Landmann helfen durch Schaffung von Heimstätten [?], um den von von der neuen Klasse gegen die Gesellschaft gerichteten Sturm abwehren zu können.
Vor Allem müßte den Massen beigebracht werden, daß es nicht die Studien sind, die zum Wohlhaben führen, sondern die Arbeit, die gute Führung und die Ausdauer.
Daß das Vermögen, das uns die Unabhängigkeit und Wohlbehagen verschafft, die Belohnung für die Arbeit ist und man das Vermögen mit Unrecht als ein Privileg ansehe, indem es Jedermann gegeben sei, sich dasselbe zu erwerben.
i) Beklagt sich, daß der Postschalter Sonntags nicht für Geldsendungen geöffnet sei.
k) Spricht über die Ardenner-Rasse, deren Einführung und Züchtung er empfiehlt.
l) Bemerkt, die Regierung solle ein Gesetz einbringen, betreffend Entschädigung in Folge von Bodensenkungen im Eschee Canton.

Diederich. „Ich schließe mich den Ausführungen des Herrn de Tornaco an und bitte den Herrn General-Director des Innern, das Studium des Gesetz-Projektes zu beschleunigen."

L. Metz. a) Verlangt eine Verstärkung der Escher Gendarmeriebrigade.
b) Beklagt sich, daß die Postschalter Sonntags nicht für Geldsendungen geöffnet ist (conf. Tornaco i),
Daß das Telephon fast den ganzen Sonntag geschlossen sei.

A. Collart. a) wie L. Metz a.
b) Verlangt für die Landbriefträger, außer Sonntags, einen zweiten Ruhetag in der Woche zur Besorgung von Privatgeschäften.
c) Will die Hilfsbriefträger nicht so lange auf die Anstellung warten lassen.
d) Geschichte des Pfarrers Flammang.

2. Gesetzvorlagen.

a) Eisenbahn Luxembourg—Petingen.

L. Metz. Verlangt die bekannte Tracé-Aenderung gegen 20 Hectar Minette, von denen er sagt, die Preußische Eisenbahn habe bereits einen Liebhaber, der ihr die 20 Hectar für 300,000 Fr. abnehme. Er schließt: „Die Escher Deputirten haben noch immer ihr Votum zu Gunsten der übrigen Landestheile abgegeben. Die Kammer dürfte uns also auch dieses Mal Genugthuung geben."

Kirsch. Tritt für dieselbe Sache ein.

de Tornaco. Ihm persönlich und der Ortschaft Sanem sei es einerlei, welche Richtung die Bahn nehme. Doch dem Kanton Esch sei man es schuldig, daß die Bahn das Tracé Nr. III erhalte. Er schließt: „Diejenigen Mitglieder, deren Kantone von den wohlthuenden Männern aus dem Canton Esch ihr Antheil abbekommen haben, werden nicht ermangeln, ihre Stimme heute zu unsern Gunsten abzugeben."

A. Collart. Beingt keine neuen Argumente vor.

Der Antrag der Escher Deputirten wird mit 20 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Dafür haben gestimmt: de Blochausen, A. Collart, Diederich, Kirsch, Machen, L. Metz, de Tornaco, Prüm, de Waequant, Weynandt; dagegen: Bian, Brasseur, Corriers, C. Collart, Crocius, Eichhorn, Hemmer, Leibfried, E. Metz, Orionne, Pütz, Risch, Salentiny, Schmit, Simons, Souvignier, Thinnes, Tüdor, Velter, Weicker.

b) Vorlage betr. Gründung einer Handwerkerschule.

L. Metz (Siehe das Capitel VII dieser Abhandlung.)

c) Branntweinsteuervorlage.

dr Waequant. (Siehe Capitel V dieser Abhandlung.)

IX.

An der Hand des vorhergehenden, gewissenhaften Auszuges aus den Kammerverhandlungen der letzten sechs Jahre ist es ein Leichtes, sich einen richtigen Begriff von dem Werth oder Unwerth unserer bisherigen Vertreter in der Kammer zu bilden. Von Demjenigen, der das Volk in der Kammer vertreten soll, wird dreierlei verlangt:

1) Daß er die Fähigkeit besitzt, die Interessen des Volkes zu wahren,

2) Falls diese Bedingung erfüllt ist, daß er den ernsten und festen Willen hat, von dieser Fähigkeit Gebrauch zu machen,

3) Daß er endlich keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um für die Interessen seiner Auftraggeber nach bestem Wissen und Gewissen einzutreten.

Wie männiglich bekannt, bildet die Hauptaufgabe unserer Kammer die alljährlichen Budgetverhandlungen und Abstimmungen.

Das Volk schickt seine Vertreter oder Deputirten in die Kammer, um seinen Willen kund zu thun. Die Abgeordneten geben der Regierung die Weisung so und nicht anders zu wirthschaften. Sie geben der Regierung die nothwendigen Gelder an die Hand, um die Beamten zu besolden, die öffentlichen Arbeiten auszuführen u. s. w., in einem Wort, die Staatsmaschine in Gang zu bringen und zu erhalten: Ohne diese Bewilligung der nöthigen Gelder und Credite wäre das Regieren ein unmöglich. Diese Bewilligung findet statt durch das Votiren des Budgets. Man sieht also, welche ungeheure Macht in den Händen des Volkes liegt und welche große, ja gewaltige Bedeutung und Wichtigkeit die Budget-Debatten darbieten müssen. So finden wir denn auch, daß die Budgetverhandlungen den weitaus größten Theil unserer Kammerverhandlungen ausmachen. Wenn wir die Kammerverhandlungen durchgehen, dann sind wir wirklich erstaunt zu sehen, wie die Budgetfragen mit einer bewundernswürdigen Gründlichkeit behandelt werden.

Angesichts dieser Wichtigkeit muß es uns befremdend erscheinen, daß während dieser sechsjährigen Periode nicht ein einziges Mal einer unser Escher Deputirten zum Berichterstatter des Budgets figurirt. Doch wir wollen diese Geringschätzung unserer Deputirten von Seiten der Kammer nicht allzu hoch anschlagen und leichten Sinnes darüber hinweggehen, indem wir bedenken, daß nicht Jedermann dazu angelegt ist, Berichterstatter des Budgets zu werden. Schmeichelhaft ist das keinenfalls für unsere hervorragenden Volksvertreter.

Von unsern Deputirten haben während dieser sechsjährigen Periode nur zwei zum Budget gesprochen, nämlich de Tornaco und de Waequant. Ersterer brachte dreimal Kritiken vor über die Ausführung des Mobiliarsteuergesetzes, wollte die Frauen im Postdienste angestellt wissen, kritisirte das Subsidienunwesen, die Pferdeeinfuhr, die Bachregulirungen, überhaupt das ganze Ackerbausystem, ohne indessen der empörenden Vernachlässigung und Ausbeutung des Cantons Esch mit einem Worte zu gedenken. Obschon zugegeben werden muß, daß die Ausführungen de Tornaco's nur einen negativen Charakter trugen, d. h., daß sie sich lediglich darauf beschränkten, zu kritisiren, ohne positive Vorschläge zum Bessern zu machen, so muß man anderseits ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er allezeit seine Meinung frei und offen gesagt hat, ohne sich darum zu kümmern, ob seine Worte nach unten Anstoß erregten, oder nach oben Anklang fanden. Und wenn das Vail seinen Worten Beifall klatschte, so geschah es, weil de Tornaco unbarmherzig das bestehende Regierungssystem geißelte, mit welchem wir Escher ja alle Ursache haben, unzufrieden zu sein. Auch wir erkennen diese Thätigkeit rückhaltlos an, obschon wir in manchen Punkten mit de Tornaco auseinander gehen. De Tornaco ist eben der Feudalherr, der sich noch nicht in die neue Zeit gefunden hat. Er steckt eben zu sehr in seinen aristokratischen Vorurtheilen, und er ist bereits zu alt geworden, als daß man hoffen könnte, ihn da herauszureißen und einen Mann des Volkes aus ihm zu machen. Der Herr Baron ist eben kein Bauer, er ist ein altadeliger Junker.

de Waequant, der Schloßherr von Fötz, hat sich während dieser sechs Jahre fünf Mal an den Budgetdebatten betheiligt. Das erste Mal sprach er über die Pferdeeinfuhr und warf der Regierung vor, sie hätte die Käufer durch einen unehrlichen Kniff hinters Licht geführt. Zweimal trat er für Kälberzucht und zweimal für die Bewässerung der Wiesen ein. Die Ausführungen de Waequant's bilden vielfach akademische Vorlesungen, die man eventuell auf einem landwirthschaftlichen Coneurs, oder bei der Eröffnungsfeier einer Ackerbauausstellung vorbringen könnte. Man kann daher auch nicht ausfindig machen, welch praktischen Werth diese Ausführungen haben könnten, noch gehabt haben, insbesondere was dabei für das Wohl und Wehe des Cantons Esch herauskommen könnte.

Von unsern übrigen Deputirten insgesammt kann man nicht sagen, daß sie während dieser sechsjährigen Zeitdauer je zum Budget gesprochen haben. Die Budgetdebatten sind an ihnen spur- und schmerzlos vorübergegangen.

Nachdem wir die Arbeitsleistung unserer Deputirten bei der Durchberathung unserer jährlichen Budgets gebührend gewürdigt haben, wollen wir unser Augenmerk auf die wichtigen Angelegenheiten richten, die unsere Deputirtenkammer während der letzten sechs Jahre in Anspruch genommen. Da begegnen wir an erster Stelle dem

1. Gemeindefonds.

Hier fallen uns gleich zwei Punkte in die Augen:

1) Bei der Diskussion des Gemeindefonds, eine Frage von der höchsten Bedeutung für unsere Gemeindefinanzen, war auch nicht ein einziger unserer sieben Deputirten, der eine Meinung über die Frage hatte, oder, Falls er sich eine Meinung darüber gebildet hatte, dieselbe in der Kammer zum Ausdruck brachte, wie das von so zahlreichen ihrer Collegen geschah.

2) Ein zweiter Umstand ist der, daß bei der Einsetzung einer Commission zur Prüfung der Gemeindefonds-Angelegenheit, nicht ein einziger unserer Deputirten in diese Commission genannt wurde. Hier ist es wirklich beschämend, mit welcher verletzenden Geringschätzung der Canton Esch und die denselben vertretenden Deputirten von Seiten der Kammer behandelt wurden. Von unsern Escher Deputirten erhielten: de Waequant 3 Stimmen, A. Collart 1, de Tornaco 1, Kirsch 1, L. Metz und Diederich: keine.

Wenn es wahr ist, daß Zahlen beweisen, dann könnte es keinen schlagenderen Beweis geben für die großartige Hintansetzung und Vernachlässigung des Cantons Esch, als diese sechs Escher Deputirten, die es zusammen auf sechs Stimmen in einer so wichtigen Angelegenheit brachten.

2. Uebernahme von Wegen durch den Staat.

Für Denjenigen, der sich bequemt, die Kammer-Debatten der letzten Jahre durchzugehen, ist es eine rührende Erscheinung, wie unsee Escher Canton in Bezug auf Wegebau verhätschelt wuede und welche aufopfernde Sorgfalt unsere Deputirten auf diese Frage verwandten. Die Wege und Postkutschen sind ja die Steckenpferdchen, die auch der unbedeutendste Deputirte zu besteigen versteht, um sich in die Gunst seiner Wähler hineinzureiten. Beispiele von solch lammfrommen Steckenpferdchen sind besonders ihree zwei: Das eine ist der Weg von Esch über Kayl nach Düdelingen; das andere der Bahnübergang von Bettemburg. Nehmen wir zuerst den wichtigen und verkehrsreichen Weg von Esch nach Düdelingen. Im Jahre 1891 sagt L. Metz:

„Als Vertreter des Cantons, der am meisten Steuern bezahlt, erlaube ich mir, dem Wohlwollen der Regierung alle Wege, die noch im Canton Esch auszuführen sind, zu empfehlen." Im Jahre 1892 erwähnte derselbe Deputirte, was die Gemeinden Düdelingen, Kayl und Esch im Interesse dieses Weges gemacht und schließt folgendermassen: „Ich möchte nur fragen, ob der Herr Staatsminister ebenfalls dee Sache gewogen ist und, eventuell, ob ee dee Kammer bald die Uebernahme durch den Staat vorschlagen wird?

(Gen. Dir. Kirpoch: „Das öffentliche Bauten-Departement wird die Angelegenheit untersuchen.")

In der Session von 1893—1894, L. Metz: „Vor einigen Jahren wurde von den Mitgliedeen der Regierung eine Deputation der Gemeinden Düdelingen, Kayl und Esch empfangen, welche die Uebernahme durch den Staat des Weges von Düdelingen über Kayl nach Esch nachsuchte. Es wurde derselben geantwortet, es geschehe das Mögliche, um diesem Wunsche geeeche zu werden. Bis hieher wurde Nichts gemacht und ich würde mit viel Vergnügen vam Herrn Staatsminister hören, daß er noch immer diesem verkehrsreichen Wege sein Wohlwollen entgegenbeingt und alles Mögliche machen will, um dem Wunsche der drei bedeutendsten Gemeinden des Landes gerecht zu werden.

1894—1895 tritt de Tornaco füe den Weg ein: „Ich empfehle der Regierung ebenfalls die Straße von Esch nach Düdelingen und von Luxemburg nach Beles, welche Beide alljährlich in der Kammer erwähnt wueden. Wenn die Regierung sich wieder einmal zur Uebeenahme von Wegen entschließt, so hoffe ich, sie wied an diese Beiden denken."

1895—1896. Der Gaul ist lendenlahm geworden; es wagt Niemand mehr, denselben zu besteigen. Wenn man sieht, wie ungeachtet dieser Empfehlungen und dem Appel an das Wohlwollen dee Regierung, kein Roßkäser auf dem Wege von Esch nach Düdelingen leichter fort kommt, dann muß man sich sagen, daß diese periodischen Empfehlungen eitel Wind sind.

Ebenso ist es A. Collort mit dem bekannten Bahnübergang in Bettemburg ergangen. Es steht fest, daß die Barriere fast den ganzen Tag geschlossen ist. Alljährlich tritt er für die Passerelle in Bettemburg ein, erzielt einen Witz, mit dem er nur das erste Mal einen Heiterkeitserfolg nacht — und Alles bleibt beim Alten. Am 16. Dezember 1892 bereits erklärte er: „Ich habe von dem Bahnübergang in Bettembueg nicht gesprochen, weil ich erfahren hatte, die Sache sei einer befriedigendee Lösung nahe." Und heute schreiben wir schon 1896 und von Lösung der Feage noch keine Spur!

Nun wir wollen dies rührende Kapitel schließen und uns einer andern Feage zuwenden.

3. Straße von Nothum nach Witz, sog. «Hüschtewé.»

Sie ist noch in aller Gedächtniß, die Feage oom Hüschtewé seligen Andenkens. Zwar war es nur eine Feage von localem Interesse und nicht dazu angethon, den Staatssäckel arg in Mitleidenschaft zu ziehen, wenn gleich Gen. Dir. Thorn erklärte, wir seien nicht reich genug, um 60,000 Fr. zum Fenster hinauszuwerfen; aber dennoch warf diese Bewegung ihre Wellen bis zu unsern Gauen und keinen Staatsbürger gab es im gonzen Lande, der nicht vom Hüschtewé hörte und sprach. Es war bei dieser Hüschtewéfrage, wo ein Deputirte in öffentlichee Sitzung erklärte, es hätte sich eine „camaraderie" gebildet, die sich verstünde, diese Feoge durchzudrücken. Ein Nachklang dieser Behauptung, gleichsam eine Bestätigung derselben, findet sich gelegentlich der Diskussion über die Eisenbahn von Luxemburg nach Pelingen, wo unseee Eschee Deputirten vergeblich on geleistete Dienste bei frühern Abstimmungen erinnerten. Was nun auch an der Soche sei, außer Klensch, der Berichterstotter der Petitions-Commission, fand keiner unserer Escher Deputirten sich bemüßigt, für oder gegen den Hüschtewé in die Schranken zu treten. Ihre Ansicht, respective ihee Uneinigkeit unter sich selbst, trat klar und deutlich bei der Abstimmung zu Tage.

Dafür stimmten: Kirsch, Klensch, de Tornaco, Diederich. Dagegen: L. Metz, de Wacquant, A. Collart.

4. Die Herabsetzung des Wahlzensus.

Es war im Jahre 1892, etwa 1900 Jahee nachdem in Galiläa die göttliche Lehee von der Gleichheit aller Menschen als Kinder eines Vaters verkündet worden war und hundert Jahre nach der großen französischen Revolution, in welcher man die Gleichheit dee Menschen einzuführen versuchte, als Dr. Eschen Stoatsminister in Luxemburg war, daß der Baron de Blochhausen seinen Antrag auf Herabsetzung des Wohleensus einbrachte. Was lag dran, daß die Constitution in lächerlich pompöser Weise erklärt hatte: „Alle Luxemburger sind vor dem Gesetze gleich!" ? Ja, alle Luxemburger, die wenigstens dreißig Franken direete Steuern zahlten, waren vor dem Gesetze gleich, die Uebrigen waren politische Parias, nicht würdig, von dem primitivsten Rechte des freien Mannes Gebrauch zu machen. Nun wurde dekretirt: „Ihr auch, die Ihr 15 Fr. directe Steuern an den Staat zahlt, Ihr seid würdig erachtet worden, vollbürtige Staatsbürger zu werden." Wer es verstanden hätte, in den Herzen der Abgeordneten zu lesen, der hätte wahrscheinlich höchst widerstreitende Gefühle wahrnehmen können. Die Meisten mochten den Eindruck der zum Tode Verurtheilten, die man zum Galgen führt, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Leute sich den Strick selbst anlegen und zuziehen mußten. Das konnte mon besonders schön daraus ersehen, als bald darauf ein Mitglied der Kammee (Crocus) den Vorschlag machte, die Kammer aufzulösen und vor dos neue Wählercorps zu tretrn. Bedeutungsvolles Schweigen seiner Kollegen und sarkastisches Lächeln unsers Premiers, des Dr. Eyschen: das war die Antwort auf dieses befremdliche Ansinnen. Und so blieb denn unsere Kammer bestehen, ein Unding einzig in seiner Art, und die Männer, die vor dem erweiterten Stimmrecht vor Angst zitterten, klammerten sich mit Gewalt an den wankenden Sitz. Ihnen graute vor den neuen Wahlmännern, um die sie sich nie gekümmeet hatten. Vor drei Jahren hätte die neue Wählerschaft sich über ihre Vertreter aussprechen müssen, wenn diese sich nicht wiederrechtlich dem Wahrspruche entzogen hätten. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Im nächsten Monot Juni müßt ihr euch vor die Wähler stellen, vor welche ihr euch vor drei Jahren zu stellen den Muth nicht besaßet!

5. Gesetzvorlage, betr. die Verleihung der juristischen Persönlichkeit an die Elisabelherinen.

Soviel wir unsere Deputirten kennen, wissen wie zum Voraus, welche Rolle sie bei dieser wichtigen Peinelpienfrage spielen mußten: Sie schwiegen. Nur A. Collart fand sich bemüßigt, eine witzig sein sollende Rede vom Stovel zu lassen, die aber mit der Frage so wenig zu schaffen hatte, wie der Erzengel Gobriel mit Fräutein Couesdon in der rue du Paradis in Paris. Hervorheben wollen wir nue die Abstimmung, um daeons am Ende dieser Abhandlung unsere Schlüsse zu ziehen. Dafür stimmten: de Tornaco, A. Collart, Diederich, Kirsch, Klensch; dagegen: L. Metz, de Wacquant.

6. Gehälterrevision.

Auch hier war die Haltung unserer Deputirten vorauszusehen. Die Gehälterfrage hatte lange genug die Gemüther aufgeeegt: die Großen wurden gehörig bedacht; den Kleinen, die alle Mühe haben, die beiden Enden zusammen zu bringen, wurde der Appetit gereizt, aber der Hunger nicht gestillt. Unsere Deputieten befolgten die Taktik, mit welcher sie in der Klosterfrage so gut gefahren waren: Sie schwiegen allesammt, stimmten alle dafür, bis auf de Tornaco, der sich aus dem eben angegebenen Grunde der Abstimmung enthielt.

7. Interpellation Servais über die Genehmigung des Statuts der protest. Kirchengemeinde.

Die Sache würde an und für sich nicht viel Wichtigkeit haben, wenn sie nicht einem uns interessirnden Mitglied der Kammer Gelegenheit geboten hätte, seinen Standpunkt in eeiglösen Dingen in unzweideutigrr Weise zu betonen. Als bei Gelegenheit dieser Inteepellotion der Clerfer Deputirte Prüm einen Possus aus dem berühmten Berichte des protestantischen Pfarrers Kranichfeld vorlas, unterbrach ihn L. Metz, der die Sache unrichtig aufgefaßt und dieserhalb von seinem Collegen Prüm berichtigt wurde: „Das ist dieselbe Speache, die hier die Clerikalen führten." Und heute geht er mit ihnen Arm in Arm!

8. Reducirung der Tarife auf der Witzer Linie.

Es hatte schwer gehalten, bis Witz mit Kautenbach durch eine Eisenbahn verbunden wurde. War doch erst vor etlichen Jahren eine lostspielige Stoatsstraße von Witz nach Kautenbach gebaut worden, auf welcher allerdings bis auf den heutigen Tog Gras wächst. Die Witzer hatten sich zu Allem bereit erklärt, sich den Ausnahmetarifen gefügt und schwelgten im Glücke, mit der übrigen Welt eisenbahnlich verbunden zu sein. Der Taumel war von kurzer Dauer, und kaum war man der unge-

stümmen Betiler los, als sie schon wieder daeum einlamen, die außergewöhnlichen Tarife herabgesetzt zu sehen, natürlich gegen Entgelt von 20 Hectaee Minetteconcession. Die Prinzheinrich-Gesellschaft kam allerdings mit iheer Forderung herab, zuerst auf 20, dann auf 15, dann auf 10 und schließlich auf 5 Hektar, bei welchen sie stehen bileb, als Entgelt füe die Beseitigung des Ausnahmetarifes. Unsere Escher Deputirten, ihren Wiltzer Collegen zu Gefallen, stimmten einstimmig für die Forderung. Wir werden nachher bei dee Luxemburg—Petinger Bahn sehen, wie die Oestinger ihnen ihr Auftreten heimgezahlt haben.

9. Auszahlung der Arbeiterlöhnungen.

Selten wurde an ein Gesetz heeangetreten, das ja tief einschneidende Bedeutung für die bestehenden Verhältnisse haben sollte, wie das Gesetz über die Auszahlung der Arbeiterlöhne. Aoer auch nie wuede die Debatte über ein Gesetz begonnen, das ja mangelhaft instruiet worden war, bei welchem keine der betheiligten Parteien um ihre Meinung befragt wurde. Weder die Geschäftsleute, noch die Arbeiter, noch die Arbeitgebee wueden um ihee Meinung angegangen. Ein Advokat, allerdings ein tüchtiger Advokat, wurde Berichterstatter, von dem man doch wohl nicht voraussetzen konnte, daß er in die hiesigen Arbeiter- und Geschäftsinteressen eingeweiht sei. Man hätte nun wenigstens erwarten sollen, daß die Deputirten des betheiligten Cantons an den Kammerdebatten theilnehmen und ihre Ansichten zum Ausdruck bringen würden. Aber nein, kein Sterbenswörtchen entschlüpfte ihren Lippen, und wenn sie heute, am 28. April, wa man noch, Gott weiß aus welchen unlautern Motiven, eine Kammersitzung abhält, nachdem bereits die Wogen des beginnenden Wahlkampfes die öffentliche Meinung gewaltig aufregen, wenn sie heute kommen und winseln unteethänigst um Verzeihung, daß sie damals unbewußt gehandelt haben und daß das Gesetz ihnen in einem unbewachten Momente durchgeschlüpft sei, so kann man nur mitleidig lächeln über diesen plumpen Wählerfang, über diesen lächerlichen Unsinn, mit welchem man keinen Pudel hinter dem Ofen hervorlacken würde, geschweige denn den dummsten Wähler zu ködern. Heute, liebe Leute, ist es bereits zu spät, für die schlecht verstandenen Interessen einzutreten. Euren Thaten glaubt man, nicht euren Worten, und diese haben euch gerichtet. Daran könnt ihr nichts mehr ändern.

10. Eisenbahn Luxemburg-Petingen.

Wir wollen hier nicht die Frage untersuchen, welchen Werth die Tracé-Aenderung des Bahnprojectes von Luremburg nach Petingen füe den Canton Esch gehabt hätte. Die Frage ist definitiv erledigt und noch über dieselbe diskutiren, hieße soviel als darüber streiten, wos z. B. aus Frankeeich geworden wäre, wenn Napoleon nicht auf St. Helena gestorben wäre. Zweiee Umstände jedoch muß gedacht werden, daß unser Deputirte Kirsch fürs erste Mal den Mund aufthat und eine Rede sagte. Die Thatsache ist wichtig genug, daß sie verdient, öffentlich anerkannt zu werden. Und wenn auch bei dieser Gelegenheit, brach, unsee Diederich seine Gedanken in Worte zu kleiden nicht für gut fand, ja müssen wir gestehen, daß er nach dem Sprichworte: „Sprechen ist Silber, Schweigen aber ist Gold!" allzusehr am Golde zu hängen scheint.

Ein zweiter Punkt aber, dee veedient, daß man ihm einige Aufmerksamkeit schenkt, ist dieser: Unsere Escher Deputirten, die allezeit ihren übrigen Collegen so treue Gefolgschaft geleistet hatten, die durch Dick und Dünn mit ihnen stimmten, ob der Vortheil des Escher Cantons es erheischte oder verbot, unsere Escher Deputieten flehten vergeblich um Hilfe in ihrer Noth. Man stimmte ab und siehe da: Zu unsern sechs Eschern (Klensch ist seit Jahren krank) kommen noch 4, sage und schreibe vier andere hinzu.

Weder die Leute, mit denen unseee Escher Deputirten den Küschtewé und die Tarifermäßigung der Wiltzer Linie durchgesetzt haben, noch diejenigen, die sich politische Freunde von unsern Deputirten nennen, waren zu haben. So daß die ganze Geschichte mit der Tracé-Aendeeung auf einen mißlungenen Scherz hinauslief.

11. Vorlage zur Gründung einer Handwerkerschule.

In dieser Sache müßten wir eigentlich weiter ausholen, wenn nicht die Frage behufs Geündung einer Fachschule des längern und breitern in einee hiesigen Zeitung seiner Zeit behandelt worden wäre. Es sei hiermit auf diese Bespeechungen veewiesen. Auf einen Punkt jedoch müssen wir etwas näher eingehen. Das ist die empörende Hintansetzung des Cantons Esch bei dieser Geiegenheit. Selbst dee Clerfer Deputirte Prüm, der ja auch, wahrscheinlich aus Mitleid mit unsern Eschern für die Tracé-Aenderung der Luxemburg-Petinger Bahn gestimmt hatte, brach in die Worte aus:

„Esch verdient thatsächlich Etwas."

Und allgemein konnte man unsere Deputirten die wenig schmeichelhaften Worte hören „Hätten wir, statt unserer Sieben, nur einen halben Prüm in der Kammer, uns wäre geholfen."

12. Die Branntweinfrage.

Eine der wichtigsten ökonomischen Feagen, welche die Kamaer in den letzten Jahrzehnten beschäftigt hat, bildete die Vorlage über die Branntweinsteuer. Van besonderer Wichtigkeit ist dieses Gesetz für den Canton Esch, weil gewiß zwei Drittel des ganzen Branntweinconsums auf den Escher Canton fallen und folglich zwei Drittel dee ganzen Steuer durch den Escher Canton aufgebracht werden. Der einzige von unseren Deputirten, der eine Meinung in dieser Frage zu äußern für gut fand, war de Wacquant. Nach seinen Erklärungen hätte man glauben sollen, er stimme gegen die Vorlage, aber neix, er mit all unsern Deputirten stimmte dafür. Ob sie wohl wußten, was sie thaten?

X.

Schluß.

Wir haben darauf gehalten, Angesichts der bevorstehenden Juniwahlen, den Wählern des Cantons Esch ihre bisherigen Vertreter vorzuführen, sowie deren Wirksamkeit im Dienste dieses bedeutendsten Landestheiles in das rechte Licht zu stellen. Es war dies um so wichtigee und um so nöthiger, als dieselben sich insgesammt — mit Ausnahme des Herrn Klensch, welcher wegen Krankheit verhindert ist — wieder um ein neues Mandat bewerben.

Wenn man schließlich auch verstehen würde, daß dieselben Herren, in Anbracht der vor sechs Jahren erwiesenen Gunst, sich neuerdings als Candidaten aufstellen wüeden, so ist es doch schlechterdings unbegreiflich, wie sie dazu gekommen sind, sich zusammen den Wählern vorzustellen und in geschlossener Liste aufzutreten. Denn bei jeder wichtigen Frage, bei jeder prinzipiellen Abstimmung, gingen ihre Meinungen auseinander: So viele Köpfe, so viele Meinungen, es sei denn, daß der Eine oder Andere gar keine Meinung hatte, was auch vorgekommen ist. Stimmten die Einen füe eine Vorlage, so stimmte der andeee Theil sicher dagegen. **Keine Einheit, kein Zusammenhang, kein geschlossenes Auftreten füe das Wohl des Cantons!**

Die Einen von ihnen sind ausschließlich Agearier, das heißt, sie verteeln die vermeintlichen Interessen des Ackerbaues, so: de Tarnaco, Kirsch, Collart, Diederich, de Wacquant; die Anderen, Klensch und Metz, haben ausschließlich industrielle Interessen zu vertreten und haben sie faktisch repräsentirt.

Sodann verdient noch hervoegehoben zu werden, daß dieselben Candidaten bei den früheren Wahlen sich immer aufs Aeußerste bekämpft haben. Das ist so landbekannt, daß es unnöthige Mühe wäre, in Details einzugehen. Und heute kommen dieselben Männer, die in ihren Ansichten und in ihren Interessen so himmelweit von einanderstehen, finden es füe ersprießlich zusammen zu gehen und — um den schon halb verlorenen Sitz zu retten — in geschlossenee Liste vor die Wähler zu treten.

„Was liegt uns daeau, daß wir ökonomisch nicht dieselben Interessen vertreten und daß auch in politischer Hinsicht unsere Meinungen auseinander gehen? Was ist uns Charakter? Wir wollen Deputirte bleiben; deßhalb haben wir es für gut befunden und es kommt uns allen sechs gut, unsere Candidatur gemeinsam aufzustellen. Wir verlangen also von Euch Wählern, daß ihr für unsere gemeinsame Liste stimmt!"

Welch schamloses, unerhörtes Ansinnen!

Doch die Wähler werden sich sagen: Für Eure Liste stimmen? Nie und nimmermehr! Ihr seid allesammt abgethane Leute! Möglich, Falls uns ein siebenter Candidat fehlen sollte, daß wir für de Tornaco stimmen, der immer ein offenes Wort in der Kammer geführt, der die Mißwirthschaft des Ackerbau- und des Subsidien-Systemes gegeißelt und öfter gezeigt hat, daß er füe die Interessen des Cantons einzutreten veesteht; denn wisset, de Tornaco hat dem Cantone Esch aus dem Herzen gesprochen, als er sich gegen unsere heutige Regierung eeklärte. Aber wie kann man von uns verlangen, daß wir für einen Kirsch oder einen Diederich stimmen sollen, die nicht einmal im Stande sind, den Mund in der Kammer aufzuthun; oder für einen A. Collart, dem der Herr verzeihen muß, weil er vielfach nicht weiß, was ee sagt, der z. B. eine ehrenwerthe Classe von Beamten in öffentlichee Kammersitzung schwer beleidigt, indem er behauptet, **die Postbeamten würden sechs Wochen nach ihrer Heirath Kindtaufe halten**; oder für einen L. Metz, der in einer für den Canton so hochwichtige Feage, wie die gewerblichen Fachschule, vor dem ganzen Lande heuchelt; odee für einen de Wacquant, der, die üblen Folgen des Branntweingesetzes für den Kleinbrenner erkennend und bekennend, demselben doch den Hals zuschnüren hilft; oder für alle Fünf

zusammen, die Ihr nun schon so lange, lange Jahren in der Kammer sitzet und rein Gaenichts aufgewiesen habt, was Euch in unsern Augen empfehlen könnte?

Wie getrauen sich also diese Männer, gesichtsfrei vor die Wähler zu treten? Was werden sie den Wählern sagen können? Entweder werden sie sagen: „Hier sind wir. Während sechs Jahren haben wir in der Kammer eurre Interessen vertreten und sofern ihr uns für weitere sechs Jahre mit eurem Vertrauen beehrt, werden wir so fortfahren, wie das bisher geschehen ist."

Darauf aber werden ihnen die Wähler antworten: „Die Spatzen pfeifen es von allen Dächern, daß ihr während diesee sechs Jahre keinen Finger für den Kanton Esch gerührt habt. In keiner wichtigen Frage habt ihr eingegriffen, weder beim Budjet, noch beim Gemeindefonds, noch bei der Herabsetzung des Wahlcensus, noch bei der Gehälterrevision, noch bei der Gründung einer gewerblichen Fachschule, noch beim Branntweinsteueegesetz, noch bei sonst einer wichtigen Angelegenheit. Allerdings seid ihe eingetreten füe die Uebernahme des Weges von Esch übr Koyl nach Düdelingen; ihr habt sagar das ungemein wichtige Rümelingen hierbei stets regelmäßig vergessen. Aber was habt ihr erreicht? Rein Nichts!"

„Ihr seid eingetreten für einen Bahnübergang in Bettembourg, der dieser volkreichen Ortschaft so nothwendig ist, wie das liebe Brot. Und was habt ihr erreicht? Rein Nichts!"

„Ihr seid eingetreten für die Trace-Aenderung der Luxemburg—Bettinger Bahn. Und was habt ihr erreicht? Nichts, rein Nichts!

„Ihr habt eine Menge Sachen für die übrigen Cantone erreichen lassen; für euern Escher Canton habt Ihr rein Nichts erreicht! Ihr seid allesammt Schwerenöther, die weder bei der Regierung noch bei der Kammer das Ansehen genießen, das den Vertreteen des wichtigsten Landestheiles gebührt!"

Es bleibt euch noch eine andere Alternative: Ihr könnt heute euern Wählern sagen, und es scheint, als wolltet ihe zu diesem Mittel greifen: „Stimmt uns, wir weeden in Zukunft für euch sorgen! Den Schifflingern habt ihr schon eine Straße versprochen! Und um dieses windigen Versprechens wegen rief man die Leute in die Schule, von der Arbeit weg!

Auch in diesem zweiten Falle verurtheilt ihr euch selbst. Wenn es euch mit den Interessen eneree Wähler in Wahrheit ernst gewesen wäre, dann hättet ihr fürwahr keine sechs Jahre zu warten brauchen!

Wahrlich, es wird euch ergehen wie dem Manne mit seinem Talent, von welchem das Evangelium erzählt: „Ein Herr ging auf Reisen. Er rief seine Leute zusammen und gab dem Einen fünf, einem Anderen zwei Talente und einem Dritten ein Talent. Als der Herr zurückkam, fand er, daß Die, welche fünf und zwei Talente bekamen, noch fünf und zwei damit gewonnen hatten und der Herr lobte sie. Dee aber nur ein Talent bekommen hatte, vergrub dasselbe. Und dee Heer sprach zu ihm: Du saeler Knecht, heb dich hinweg."

So seid auch ihr „faule Knechte" gewesen, ihr habt das Talent, das man euch anvertraut hatte, vergraben und nichts dabei eeeeicht. Deshalb wird es euch ergehen, wie dem faulen Knechte im Evangelium. Euch wird euer Talent, d. h. euee Mandat genommen werden, und denen gegeben, die verstehen, dasselbe fruchtbar anzulegen.

Ein jeder Baum, der keine guten Früchte trägt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.

Der Canton Esch ist unzufrieden und eine gährende Entrüstung geht durch seine Gauen. Der Canton Esch kann in keinem Falle schlimmer fahren, als er bisher gefahren ist, selbst wenn er, wie ein Wiltz, den Gemeindehirten und den Wegewärter als einzige Vertreter in der Kammer hätte.

Und wenn der armseligste Winkelabvokat als Staatsminister, der kleinste Dorfhirte als Ackeebauminister, der gewöhnlichste Gemeinde-Sekretär als General-Direktoe des Inneen, der schäbigste Geschäfts-Agent als General-Direktor der Finanzen, zu Luxemburg in der Regierung sitzen würden: — dem Canton Esch könnte in keinem Falle es schlimmer ergehen, als es ihm bisher ergangen ist!

Der Canton Esch hat über ein Drittel der Gesammtsteuer-Erträge des ganzen Landes zu bezahlen!

Der Canton Esch bezahlt noch mehr als die drei Hauptcantone des Landes: Hauptstadt Luxemburg, Canton Luxemburg-Land und Canton Diekirch zusammengenommen.

Der Canton Esch bezahlt noch mehr als der ganze übrige Rest des Landes, die Cantone Capellen, Meesch, Remich, Grevenmacher, Echternach, Wiltz, Clerf, Redingen und Vianden insgesammt an die Steuerkassen abliefern.

Die Steuerleistung der Gemeinde Düdelingen allein ist viel stärker als diejenige des ganzen Oeslinges.

Die Stadt Esch, für sich allein, bringt dem Fiskus weit mehr ein als das gesammte Oesling und noch ein fetter Landcanton dazu.

Der Canton Esch, für sich allein, bezahlt nahezu **doppelt soviel Steuern** wie der ganze Gerichtsbezirk Diekirch mit seinen sechs Cantonen.

Der Canton Esch allein erträgt dem Staatsschatze soviel als die beiden Distrikte Diekirch und Grevenmacher mit ihren sämmtlichen Cantonen zusammengenommen.

Das ist das Verhältniß des Cantons Esch an den **direkten Steuern.** Ueber die **indirekten Steuer-Erträge** des Landes liegen uns leider keine amtlichen Statistiken vor. Aber wir befürchten gar nicht, dementirt zu werden, wenn wir behaupten, daß der Antheil des Cantons Esch an denselben mindestens in dem gleichen Verhältnisse sich befindet und daß er ebenfalls den Löwenantheil an den Staatseinkünften dieser Art, als da sind: Branntwein- und Biersteuer, Zölle auf Tabak, Brod, Kaffee und sonstige unentbehrliche Lebensmittel, Stempel- und Einregistirungsgebühren, Post- und Telegraphen-Taxen, sowie die Rentabilität und den Bestand unserer sämmtlichen Eisenbahnen auf seinem breiten Rücken zu tragen hat.

Fürwahr, das ganze Land darf sich Glück wünschen, einen solchen Nährvater zu besitzen, der uneigennützig und großmüthig an der Wohlfahrt des Staatskörpers wirkt und ihm den belebenden Blutumlauf in Gestalt blühender Finanzen zuführt.

Und was ist bisher von Seiten unserer Kammer und Regierung geschehen, um diesen Hauptbrodgewinner des Landes auf der Höhe und ihm die Rolle, welche er bis jetzt zum alleinigen Wohle des Ganzen gespielt hat, auch für die fernsten Zeiten zu erhalten?

Nichts! Gar Nichts!

Mit unsern Geldern wird gewirthschaftet, als sollte der Canton Esch auf ewige Zeiten die gesegnete Milchkuh sein, an welcher Alle saugen. Unsere Minette muß für die unsinnigsten Spekulationen herhalten. Unsere Steuern dienen dazu, andern Landestheilen viel mehr an staatlichen Unterstützungen zu geben, als sie an Steuern aufzubringen vermögen. Und was erhalten wir davon? Nichts was der Erwähnung werth sei!

Wie es dem Canton Esch einmal in einer Zeit ergehen wird, welche schon heute abzusehen ist, darnach hat noch kein Hahn im Lande gekräht, daran hat noch kein Mensch in Kammer und Regierung gedacht. Ja, im Canton Esch selbst hat bisher in dieser Hinsicht eine staunenswerthe, unverzeihliche Gleichgültigkeit obgewaltet, gegen welche erfreulicherweise eine recht gesunde Reaction sich erst in jüngster Zeit geltend gemacht hat. Alle Welt lebt gleichsam in Saus und Beaus mit dem Cantone Esch, als sollte er in Ewigkeit der Brodspender dee luxemburgischen Staatsfamilie bleiben.

Von den öffentlich bekannten Staatsvergünstigungen, welche in Gestalt von Subsidien sich über das Land ergießen, erhalten:

Das Oesling über 100 Prozent.

Die Ackerbaucantone im Durchschnitt noch immer 75 Peozent ihrer bezahlten Steuern zurück;

Der Canton Esch 13 1/2 Prozent.

Auf den Kopf ihrer Bevölkerung erhalten:

Das Oesling Fr. 6.60; die Ackerbaucantone Fr. 4.30; der Canton Esch Fr. 2,90 als Staatssubsid.

Von den sämmtlichen Gemeindeausgaben des Landes decken die staatlichen Subsidien:

Im Oesling 40 Prozent; in den Ackerbaucantonen 2 Prozent; im Canton Esch 8½ Prozent.

In den gewöhnlichen Einnahmen der Gemeinden stellt sich das Verhältniß für das Oesling 50 Prozent, für die Ackerbaucantone 30 Prozent; für den Canton Esch 18½ Prozent.

In den außergewöhnlichen Einnahmen der Gemeinden betragen die Subsidien im Oesling 90 Prozent; in den Ackerbaucantonen 45 Prozent; im Cantone Esch 13 Prozent;

Dasselbe gilt von den Staatsstraßen und den Gemeindewegen. Auf 100 Fr. bezahlter Steuern besitzen:

	Staatsstraßen.	Gemeindewege.
Das Oesling	93 Meter	350 Meter
Die Ackerbaucantone	95 „	310 „
Der Canton Esch	13 „	26 „

Auf den Kopf ihrer Bevölkerung vertheilt besitzen:

	Staatsstraßen.	Gemeindewege.
Das Oesling	5 Meter	20 Meter
Die Ackerbaucantone	5 „	15 „
Der Canton Esch	3 „	6 „

Man mag das Blatt drehen und wenden wie man will, die staatlichen Vergünstigungen ergießen sich von Norden nach Süden. Es geht Alles nach der ewigen Schablone:

Zuerst das Oesling, dann die ausschließlich ackerbautreibenden Cantone, dann eine Zeit lang Nichts und endlich der Canton Esch.

Der Gerichtsbezirk von Diekirch, welcher nicht halb soviel Steuern bezahlt als der Canton Esch, ist mit schönen staatlichen Anstalten reichlich ausgestattet. Dort befinden sich:

Bezirksgericht Centralhospiz — 1 completes Gymnasium — 1 Progymnasium — 1 Ackerbauschule 2 Weberschulen Herrliche Straßen, Wege und Stege — Cantonalbahnen, usw. welche insgesammt das Land weit mehr kosten, als dieser Bezirk an Steuern zu erzeugen fähig ist.

Im Kantone Esch — keinerlei staatliche Unterrichtsanstalt, nur die knappnotwendigen Staatsstraßen, ungenügende, dabei abscheuliche Gemeindewege. Nichts!

Im Stadtbezirke Luxemburg — staatliche Anstalten in Hülle und Fülle, herrliche, wohlgepflegte Boulevards und Straßen quer durch und rund um die Stadt, ein wahres Spinngewebe von Verkehrslinien, Alles, Alles auf Staatskosten und mehr verschlingend, als Stadt und Canton je an Steuern für den Staatsschatz zu erübrigen vermögen.

Im Canton Esch mit seiner gewaltigen fiskalischen und mercantilen Leistung — Nichts und wieder Nichts!

Alle Landestheile ohne Ausnahme sind durch das Ausgabebudget des Staates reichlich bedacht. Der Kanton Esch allein, dieser Hauptnährer des Ganzen, wird als ein Stiefkind behandelt und auf ihn läßt die Sonne der Staatsvergünstigung kaum einen matten Wintersteahl niederschimmern.

Ist das Recht? Ist das eine ausgleichende Gerechtigkeit?

Nein, bei Gott, nein, dem Cantone Esch widerfährt zum Himmel schreiendes Unrecht.

Sein Losungswort für die nächsten Juniwahlen sei:

Gegen unsere jetzige Regierung!

Gegen unsere bisherige Kammervertretung!

Neue Deputirte!

Les extrêmes se touchent, die Enden berühren sich! Wie wir mit der Eisenbahn begannen so, wollen wir auch mit der Eisenbahn schließen.

Als in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre die ersten Spatenstiche dafür gemacht wurden, da schüttelte mancher alte, erfahrene Bauersmann mißtrauisch den Kopf und wollte von dem neuen Geiste, der kam die Menschen zu beglücken, Nichts begreifen, Nichts wissen. Aber da machten sich die „Gebildeten" über den „dummen Bauer" lustig und höhnten ihn ob seinem Mißtrauen. Und wie Recht hatte der Bauersmann damals, mißtrauisch zu sein! In den vierzig Jahren, welche seit Einführung der Dampfkraft durchs Land gegangen sind, ist die menschliche Gesellschaft vollständig umgewandelt worden. Wer Augen hat, zu sehen und Ohren, zu hören, der schaue um sich und er wird wahrnehmen, wie dieser neue Zeitgeist des Dampfes es ganz allein gewesen ist, der die übergroße Mehrheit des Volkes in den demoralisirenden Dienst des schnöden Mammons gezwungen hat. Dem ehrsamen Handwerker sind nach und nach die Werkzeuge aus den fleißigen Händen entwunden worden. Wo sind sie hingekommen, unsere poetisch besungenen Nagelschmiede und Bach-Müller? Verschollen und verklungen, längst schon, ist der rhythmisch ertönende Schlag der vielen Tausende Leinen- und Woll-Webstühle, welche damals noch im Lande standen — mit dem schnurrenden Spinnrade? Und wie unbarmherzig wird heute unsern Schlossern, Schmieden, Klempnern, Schreinern, Zimmerern und allen den ehrsamen Gewerken des heiligen Eligius, zugesetzt; wie werden sie mehr und mehr an die Wand gedrückt und sind nur noch ein Schatten ihrer ehemaligen Größe und Würde als Handwerker. Unsere Schuster sinken mehr und mehr in die Categorie der Schuhverkäufer und Schuhfabriksagenten herunter; wer stramm am ehrsamen Handwerke Hans Sachs' festhält, geräth unter die Altflicker. Was ist aus unsern ehemals so blühenden Gerbereien geworden? Wer vermag die Lage der früher so zahlreichen, selbstständig etablirten Schneidermeister und Näherinnen zu schildern? Einige Dutzend marchands-tailleurs abgerechnet, sind alle Uebrigen die Sklaven der sogenannten „Confektionnäre" geworden und rackern sich ein elendes, freudloses Leben an der Maschine ab für die Verkaufsfäden. Und wie sind alle diese Maschinenarbeiten so entnervend, so getödtend! Dabei erspart jede neuerfundene Maschine eine gewisse Anzahl von Arbeitskräften und wirft Tag für Tag hunderte von fleißigen Arbeitern an den Bettelstab! Bis wie weit wird das gehen und wann wird es ein Ende nehmen?

Nachdem die Dampfmaschine, ihrer Natur nach, zuerst das Handwerk ruinirt, ist sie dann auch an den Bauer herangetreten und hat ihm die Concurrenz der neuen Welt auf den Hals geladen. Mit Dampfkraft wird die urwüchsige Muttererde bestellt, mit Dampfkraft das Getreide eingeholt, auf die Eisenbahnen und Riesen-Meerschiffe gebracht, mit Dampfkraft der europäische Markt überschüttet. Dabei ist es ein und derselbe Großkapitalist, der allen diesen Phasen des Entwickelungsganges den Impuls giebt und auf jeder einzelnen derselben seinen Riesenprofit macht. Er ist an der Fabrication der Dampfmaschinen, an der Ausbeutung der Erde, an der Eisenbahn, am Schiffsverkehre und am Großhandel zugleich betheiligt und hat Nichts zu thun, als — Coupons zu schneiden.

Und weil es dann mit dem Bauer augenfällig abwärts gehen muß, Flugs wird die Wissenschaft zu Rathe gezogen und neue Mittel erfunden, dem geplagten Manne unter die Arme zu greifen: Kunstdünger-, Phosphat-, Thomasmehl-, u. s. w.-Fabriken entstehen, um dem magern europäischen Boden aufzuhelfen und eine Ueberproduction zu erzeugen, welche die Lage nur noch gefährlicher machen kann. Dabei sackt wieder derselbe Capitalist, hier als Fabrikant, dort als Beerschleißer der Rettungsproducte und als Großhändler der Bodenproducte wie der Mühlenfabrikate, den Hauptvortheil ein. Er hat es glücklicherweise schon so weit gebracht, daß der Bauer seine Frucht an ihn verkaufen und sein Mehl bei ihm einkaufen muß. Aber es wird noch weiter kommen. Denn was haben sie bisher genutzt, der Pferde- und Rindviehimport, die landwirthschaftlichen Ausstellungen mit ihren pompösen Reden und obligaten Festessen? Was die Wanderlehrerei, die ganze Enzwellerei, die Prämien und Subsidienjagd?

Und das Heer der Armen und Ausgebeuteten vermehrt sich mit jedem Tage!

Wie hat doch unser Heer de Macquant so schön vom Branntwein gesprochen: daß er bei dem Arbeiter mit der Peitsche zu vergleichen sei, welche das Lastthier zu neuem Kräfteaufwand antreibe, aber auf die Dauer nicht vorhalten könne. Nun, genau so ist es mit all den künstlichen Mitteln, womit unser Boden behandelt wird und unser Bauernstand mehr und mehr auf den Hund kommt: **Eine Peitsche für den Bauernstand!** Gejagt und gehetzt wird der Bauernstand, ruinirt der Ackerbau wie das Handwerk!

Ueber Eines aber wird und muß unser Bauernstand doch sicher schon im Klaren sein: **Die Nothlage ist nach und nach unter dem Regierungssysteme entstanden, das sich nach der französischen Revolution ausgebildet hat. Es geht dem Volke an den Kragen. Das System taugt also Nichts! Und darum fort damit!**

Ein neues System an seine Stelle!

Esch an der Alzette, im Mai 1896.

Dr. M. WELTER, Arzt, in Esch an der Alzette,
C. M. SPOO, Industriel, in Esch an der Alzette,
Beide Kandidaten für die Escher Deputirtenwahlen.